

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prag, II., Nelejanfa 18.

Telephone:  
Tagesredaktion:  
26795, 31469.  
Nachredaktion: 26797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
blättrig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
ganzjährig . . . . . 192.—

Rücksendung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich (rhm)

6. Jahrgang.

Samstag, 1. Mai 1926.

Nr. 103.

## Derer wir gedenken müssen.

Von Dr. Wilhelm Ellenbogen (Wien).

Zu den Gedenktagen des Proletariats gehören nicht nur die Tage der Triumphe, der errungenen Siege, der Entstehung schöpferischer sozialistischer Gedanken und Werke, sondern auch die der Rückschläge, der erlittenen Niederlagen, der persönlichen Verluste. Der Werdegang des Proletariats ist ein ununterbrochenes Lernen, und sein Schulmeister ist die Geschichte. Geschichte ist nach dem Ausspruch eines bedeutenden Mannes, der selber Geschichte gemacht hat, rückwärtsgerichtete Prophetie, das heißt, indem sie uns die Vergangenheit durch Enthüllung ihrer geheimen Triebkräfte verstehen lehrt, zeigt sie uns auch die allgemeine Richtung auf, in der sich die Zukunft weiterbewegen wird; indem wir die Gesetze, die die Entwicklung bisher bestimmt haben, erkennen, begreifen wir die Gesetzmäßigkeit der Entwicklung überhaupt, begreifen wir, daß die Geschichte nicht das Produkt blinder Zufälle, sondern organischer Notwendigkeit ist. Unsere sozialistische Überzeugung, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse einer neuen Wirtschaftsordnung entgegenreifen, die auf dem wirtschaftlichen Grundgesetz des Allgemeinbesitzes an den Produktionsmitteln und auf dem politischen der Freiheit und Gleichheit aller aufgebaut ist, entspringt aus der Erkenntnis des organischen Entstehens und Zuendelebens der gegenwärtigen kapitalistischen Ordnung. Nun darf man den Begriff der Gesetzmäßigkeit gewiß nicht so übertrieben, oder vielmehr sich so simpel vorstellen, als ob die kleinste individuelle Handlung, die der einzelne begeht, durch ein bestimmtes geschichtliches Gesetz — und gar nachweisbar — begründet wäre, etwa so wie sich der gläubige Katholik vorstellt, daß jede Handbewegung im Plane der Schöpfung schon am ersten Schöpfungstag vorausgesehen sei — ohne den Willen Gottes fällt kein Sperling vom Dache —; wohl aber müssen wir verstehen, daß unsere Niederlagen, die Rückschläge der Bewegung bis zur scheinbaren Vernichtung, die Siege der Konterrevolutionen Erscheinungen sind, die in bestimmten geschichtlichen Gesetzen ihre Ursache haben, und es gilt, diese Gesetze mit Fleiß und innerer Wahrheitsliebe unausgesetzt zu erforschen, um künftige Niederlagen zu vermeiden.

Dient uns so die Erinnerung an die Trauertage der proletarischen Bewegung vor allem dazu, um unser historisches und politisches Urteils zu üben und zu schärfen, so hat sie andererseits die vorzügliche Eigenschaft, unseren Kampfsgeist wach und lebendig zu erhalten. Der Feind, den wir am tiefsten hassen, das ist der Unverstand der Massen! Und stellen wir uns vor, wieviel edles Proletariatsblut und -blut dahingegen werden müßte, um die Masse erst aus ihrem Schlaf zu wecken; wieviel nicht Jahre und Jahrzehnte, sondern Jahrhunderte vergeblich dahingegangen sind, ohne daß es gelang, die Massen mit dem Verständnis für die Notwendigkeit und Möglichkeit des Widerstandes gegen ihre Anechtung zu erfüllen; wie unvollständig diese Aufgabe bis jetzt noch gelöst ist, wie viele Arbeiter noch heute Kronenzeitungen lesen und in Wehrbünde und christlichsozial-großdeutsche Streikbrecherorganisationen eingeschrieben sind; wie viele proletarische Frauen heute noch arbeitserföndlich wählen; stellen wir uns vor, wie leicht es heute noch elenden Demagogen und jüdischen Verrätern gelingt, breite Proletariatsmassen zur Preisgabe ihrer Organisation, zum Bestehen in den erstickenden Sumpf des Indifferentismus zu verleiten: dann werden wir begreifen, welche Lebensnotwendigkeit für die proletarische Bewegung die Wacherhaltung ihrer Kampfsinstinkte ist. Es gibt freilich Leute, die selbst mit dieser „Wacherhaltung der Kampfsinstinkte“ schmutzige Demagogengeschäfte zu machen verstehen, und die ganze Erbarmlichkeit der Kommunistenagitation ist auf diesem Schlagwort aufgebaut. Wer aber die proletarische Klassensolidarität zu brechen entschlossen ist, wer das Verbrechen begehen will, die in der Einigkeit beruhende Kraft der Arbeiterschaft zu

zerfäulen und damit der Unterdrückter Klasse Helfershelferdienste in ihrem Kampfe gegen das Proletariat zu leisten, der wird auch andere Mittel finden, um das Proletariat zu betrügen; mit solchen Fehlerquellen und Schäden, mit solchen krankhaften oder verkommenen Auswüchsen wird das Proletariat leider immer rechnen müssen. Und die Arbeiterbewegung wird schon darum trachten müssen, innerlich immer stärker und konsolidierter zu werden, damit sie solche Krankheitserscheinungen um so rascher und endgültiger überwinden könne. Trotz alledem ist es notwendig, durch Schärpen der Erinnerung das Bewußtsein des erlittenen Unrechts und der zugefügten Schmach im Proletariat lebendig zu erhalten, damit der Wille, die Menschheit von der Schande solcher Zustände, wie sie die Klassenordnung erzeugt, zu befreien, immer stärker und wirksamer werde.

Solcher Erinnerungstage hatte die Arbeiterbewegung vor dem Weltkrieg weitgehend zwei: die Märzgefallenen von 1848 und die Kommune von 1871. Die Ereignisse nach dem Weltkrieg haben nun ihre Zahl stark vermehrt. Man hat die bürgerliche Konterrevolution schon im Jahre 1871 in Paris kennengelernt. Seither hat sich ihr Blutdurst, ihre Grausamkeit, ihre Entmenslichkeit im Verhältnis des Weltkrieges noch ungeheuer gesteigert. Sie hat die Methoden des verbrecherischen Raffinementes äußerst erfindungsreich vervollkommen. Ihr Nachdurst gegen das aufstrebende Proletariat kennt so wenig Grenzen, daß sie bis zur völligen Zerstörung ihrer eigenen Rechtsordnung geht, nur um ihren fessellosen Haß in voller Bestialität austoben zu können. Gedenket der Folterqualen, denen die ungarischen Proletarier ausgesetzt wurden, der Kastrationen, der heißen Defen, des Eintretens von Nägeln mit den Stiefelabsätzen, der Auspeitschungen, der Torturen in den Internierungslagern! Gedenket der gleichschweißlichen Arbeiter- und Bauernquälereien in den rumänischen Gefängnissen! Gedenket der Massenmorde von Orzovanyi sowie der zahlreichen einzelnen Donaumorde, die das Haupt der ungarischen Konterrevolution, seine Durchlaucht der Herr Reichsverweser Horthy, verüben ließ, gedenket Somogyis und Bacjos, der beiden hervorragenden Opfer der Horthy-Fischerrei! Vergesst nicht der, wenn auch nicht so entsetzlich bestialisierten, immerhin genügend grauamen Verfolgung von organisierten Arbeitern in Jugoslawien und gedenket der furchtbaren Mordrafferei des Jankow-Regimes in Bulgarien, durch das ganze Dörfer ausgerottet und förmliche Organe des Blutrauhes gegen die Führer proletarischer Bewegungen begangen wurden! Gedenket der zahllosen Arbeiter, die in Deutschland von den vom Gelde der Schwerindustrie ausgehenden Mörderbänden, Ehrhard, schwarze Reichswehr und wie sie alle heißen, hinge-schlachtet, „auf der Flucht erschossen“ oder als Geiseln „erledigt“ wurden, gedenket der ermordeten Genossen Liebknecht, Rosa Luxemburg, Haase, Eisner, Gareis! Gedenket der zahllosen Verbrechen, die gegen die proletarischen Organisationen und ihre Führer in Italien verübt wurden, das Anzünden von Arbeiterheimen und Arbeiterkammern, das Blündern von Redaktionen, das Brandstehlen und Bestehlen von Genossenschaftlichen, die zahllosen unausgesprochenen Ermordungen braver und treuer Parteigenossen, Picinini, de Bagnò, Console, Bilati usw., vor allem die entsetzlichen Pogromaktionen in Turin, Lucca, Brescia, Livorno, Florenz, Genua. Vor allem gedenket der furchtbaren Mordtat an unserem edlen, herrlichen Genossen Giacomo Matteotti, deren Aufstiftung vom Führer der faschistischen Bewegung, Mussolini, selber ausgeht, eine Tat, die in ihrer Entsetzlichkeit die Empörung der ganzen gestitteten Welt ausgelöst hat!

Welch ein Meer von Blut, welche Häufung von Verbrechen! Wie ein blutrünstiger Schauerroman wird sich einem künftigen Historiker die Geschichte der bürgerlichen Konterrevolution darstellen. Und doch, alle diese Scheußlichkeiten, deren jede einzelne einem das Blut in den Adern siedend macht und deren jede hinreichen würde, um den Ruf: hinaus aus einer Gesellschaftsordnung, die derlei möglich macht! zu

## Ein Maigrub unserer Wien-Delegierten.

Für die Sammlung des Proletariates im sozialdemokratischen Lager.

Wien, 30. Mai. Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterdelegation, die unter dem überwältigenden Eindruck der gigantischen Aufbauarbeit der sozialistischen Gemeindeverwaltung Wiens, dieser köstlichen Frucht, der in der Sozialdemokratie Oesterreichs verwirklichten Einheit des Proletariats, steht, entbietet allen Genossinnen und Genossen herzlichste Grüße zur Maifeier und fordert sie auf, dem leuchtenden Beispiele der Arbeiter Wiens zu folgen und alle Kraft aufzubieten, um auch das Proletariat der Tschechoslowakei durch völlige Eingliederung in die Sozialdemokratie zu einer die Zukunft unserer Klasse sichernden Macht zu erheben.

\* \* \*

## Das gekrönte Programm.

Besuch in der „Arbeiter-Zeitung“ — Genossenschaftsbewegung. — Festvorstellung in den Bundestheatern.

Wien, 30. April. (Eigenbericht.) Die deutsch-böhmische Arbeiterdelegation hat heute vormittag zunächst das städtische Elektrizitätswerk in Simmering besucht, hierauf eine Reihe von Wohnhausbauten, darunter auch den Laffalle-Hof besichtigt und dann die Viktor Adler-Gesellschaft des Vereines „Freie Schule“ besucht.

Am Nachmittag statteten die Genossen dem Parteihaus und der Redaktion und Druckerei der „Arbeiter-Zeitung“ einen eingehenden Besuch ab. Später besichtigten die Delegierten das genossenschaftliche Warenhaus „Stafa“ in der Mariahilferstraße, wo Genosse Dr. Karl Kerner als Führer der österreichischen Genossenschaftsbewegung einen Vortrag über das Genossenschaftswesen in Oesterreich hielt.

Nachdem die Genossen dann einen Rundgang durch die Mariahilferstraße unternommen hatten, nahmen sie am Abend an den Arbeiterfeststellungen im Burgtheater teil, wo „Wilhelm Tell“ gegeben wurde, bzw. in der Staatsoper, wo „Tosca“ als Vorfeier des Weltfeiertages der Arbeit aufgeführt wurde. Diese Festvorstellungen sind

von der sozialdemokratischen Kunststelle veranstaltet.

Morgen vormittag nehmen die Delegierten an der großen Matunggebung vor dem Rathaus teil, nachmittags an den turnerischen Vorführungen, die von den Arbeiterturnern auf dem Rathausplatz veranstaltet werden.

Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt:

Eine Fülle neuer Eindrücke strömt auf unsere Genossen aus Deutschböhmen ein. Und es ist schon recht ermüdend, beinahe den ganzen Tag unterwegs, immer in Spannung zu sein und dabei die Aufmerksamkeit für das viele Neue, das sie noch sehen sollen, wachzuhalten. Aber die Genossen und Genossinnen, die gewohnt sind, acht Stunden lang im Betrieb zu stehen und nachher in eine politische Versammlung zu gehen, in einem weit entfernten Ort zu referieren oder andere Parteiarbeit zu verrichten, halten die anstrengende Studienfahrt durch das ure Wien gut aus. Sie sind nicht müde oder abgepannt, sondern erfüllt und angeregt von dem, was sie hier sehen. Und sie wollen, sofort, wenn sie wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind, ihren Kollegen im Betrieb und in der politischen Organisation über ihre Wiener Eindrücke berichten. Sie sind entweder von ihren Betrieben oder ihrer politischen Organisation zur Fahrt nach Wien delegiert worden, sie kommen alle aus Betrieben und erzählen, wie furchtbar die Bewegung in der Tschechoslowakei unter der Spaltung gelitten hat. „Ich weiß nicht,

rechtfertigen, sie sind für das Proletariatsbewußtsein noch lange nicht das Beste, was dieser Vernichtungsfeldzug gegen die Arbeiterbewegung gezeitigt hat. Viel tiefer in den Lauf der Geschichte eingeleitet als alle diese Einzelverbrechen ist die Tatsache der allgemeinen Zerstörung der Rechtsbegriffe, die Unterwühlung aller Rechtsgrundlagen des Staates. Gedenket, ihr Proletarier, mit nie versagendem Erinnern der tausendfachen bewußten Justizmorde, die die faschistischen Richter in Deutschland, Ungarn, Italien begangen haben, der regelmäßigen Preisurteile feiger Mordbuben, der ebenso regelmäßigen schweren Verurteilungen unschuldiger Sozialisten, gedenket all dieser frechen Justizkomödien, die unter dem Titel von Staatsgerichtshöfen, Volksgerichten, parlamentarischen Senaten als obersten Gerichtshöfen aufgeführt wurden! Gedenket der elenden Amnestiekampagnen, die von Regierungen, Reichsverwesern und Königen inszeniert wurden, um auch die letzten schabigen Handlanger bei Raubmorden, um Banknotenfälscher, Diebe und ähnliche Gentlemen der letzten Möglichkeit einer Strafe zu entziehen. Gedenket der Feilheit der hakenkreuzlerischen Sachverständigen, die im entscheidenden Augenblick stets mit psychiatrischen Gutachten einzuspringen bereit waren und so die Verrenthäuser mit den menschlichen Produkten ihrer faschistischen Erziehung angefüllt haben. Was Jahrtausende Stein auf Stein aufgebaut haben, das Rechtssystem, das bekanntlich die Grundlage des Staates bildet, die Erziehung jedes einzelnen Staatsbürgers zur Achtung vor dem Rechte des anderen, die Heranbildung vor allem der Richter zu redlichen Hütern der Rechtsbegriffe, des Respekts vor dem Gesetz, dies alles ist in dieser furchtbaren Verklumpung des Richterstandes, die der Bourgeoisie lieber ist als der Verlust eines Quentchens ihrer Herrschaft, untergegangen.

Und wieder weit ärger als dies ist im Bewußtsein des Proletariats die Vernichtung seines Rechtes auf freie Entwicklung, auf Aufstieg zu höherem Menschentum, auf persönliche Würde und freie Bestimmung. Gedenket der zerschlagenen gewerkschaftlichen und politischen Organisationen in Italien und Ungarn, des geraubten

Koalitionsrechtes, der beseitigten sozialpolitischen Errungenschaften, des vernichteten Wahlrechtes! Denket daran, daß die Arbeiter in allen Ländern, wo der Faschismus herrscht, all die Früchte jahrzehntelanger Arbeit, einer kostbaren, mühseligen, geschichtlichen Arbeit verloren haben, daß sie dort schlechter gestellt sind, als vor dem Kriege, daß sie dort buchstäblich Parias geworden sind, gebunden und wehrlos ausgeliefert der unbegrenzten Ausbeutung durch die besitzende Klasse. Gedenket der hochaustrumpfenden, vom johlenden Beifall der Schlot- und Landmagnaten in Kammer und Senat ungestraften Reden Mussolinis, worin er die weißgeblutete Ohnmacht der Arbeiterklasse preist, und gedenket der Hunderttausende und aber Hunderttausende aufrechter, italienischer, ungarischer, rumänischer, bulgarischer Proletarier, die tränenden Augen ihr Vaterland, ihre Frauen und Kinder verlassen müssen, um das nackte Leben zu retten und nunmehr an fremden Herden zähneknirschend und brechenden Herzens das bittere Brot des Erbes und damit der politischen Nullifizierung essen müssen.

Aber wenn ihr des Gewaltregimes der bürgerlichen Klassengegner gedenket, das die freihetliche Entwicklung der Arbeiter zerschlagen hat, dann vergeßt auch nicht des blutigen Terrors, der an unseren sozialdemokratischen Genossen in Rußland verübt wurde. Gedenket der zahllosen Märtyrer ihrer sozialistischen Ueberzeugung, die in den Eiswüsten der Solowjeckinseln im Polarmeer oder in der mörderischen Blut asiatischer Steppen dahinschwanden; gedenket der Blutopfer der „organischen Sozialisten, die ihren Freiheitsdrang mit dem Tod durch Mörderhand büßen mußten.

All das haltet euch ständig vor Augen, all das sei euer Gedanke bei Tag und Nacht, und mit dem Gedanken verbinde sich das Gelübnis, euren letzten Blutstropfen hinzugeben, damit den haßschwellenden Feinden des Proletariats die Macht entwidnen werde und die Menschheitsgeschichte wieder einlenke in die Bahn ihrer ewigen, ehernen, großen Gesetze, deren Ziel ist die Befreiung der Arbeiterschaft und die Gleichheit alles dessen, was Menschenantitz trägt.

was das ist", sagt ein kuffiger Genosse, „die Arbeiter bei uns sind nicht mehr so, wie sie früher waren. Sie haben für die politische Partei viel weniger Interesse als früher. Sie interessieren sich für Sport, sie gehen bestensfalls zu einem Bilderverbot, aber darüber hinaus kann man sie schwer packen.“ Und dann hört man wieder in anschaulichen Worten das nationale Elend der Tschekoslowakei schildern. Man glaubt irgendeinen Weg aus dem alten Oesterreich zu hören, wenn die Genossen erzählen, daß unlängst bei einer Veranstaltung der Walzer „An der schönen blauen Donau“ nicht gespielt werden durfte, weil das — eine Verherrlichung des alten Oesterreich sei! Als ob das Verbot nicht die traurigste Verherrlichung altösterreichischer Polizeigeistes wäre! Als irgendeine Freidenkergruppe zu Ostern einen kleinen Spaziergang machen wollte, wurde sie beanstandet, weil der Spaziergang — nicht bei der Polizei angemeldet worden ist. Und derlei reaktionäre Mäxchen aus der Renaufgabe des alten Oesterreich kann man viele hören.

Kein Wunder, daß sie sich hier in Wien wohlfühlen. Deutschböhmische Arbeiter sind viel zurückhaltender, vielleicht auch nicht so temperamentvoll wie wir. Sie sind darum mit den äußeren Zeichen ihrer Begeisterung nicht so verschwenderisch. Aber wenn sie ihre Wiener Eindrücke schildern, dann merkt man, welch tiefen Eindruck sie vom roten Wien haben. Sie wissen, daß der Kapitalismus hier in Wien nicht aus den Angeln gehoben wurde, daß wir in einer Stadt leben, in der gerade das kapitalistische Gespenst der Arbeitslosigkeit wütet. Sie wissen auch, daß so großartig auch die Bautätigkeit der Gemeinde ist, es trotzdem in Wien noch genug Wohnungsbedürftige gibt. Das alles wissen sie und sollen sie wissen, denn niemand will ihnen hier etwa potemtsche Dörfer zeigen. Trotzdem sind sie von dem, was sie bisher gesehen haben, begeistert. Sie erzählen von dem großen Eindruck der Wohnungsbauten; sie erzählen von der schlagenden Wirkung der Zahlen, die sie von Breiner gehört haben. Sie überlegen, wie sie die Fülle des Gesehenen ihren Genossen und Kollegen zu Hause vermitteln sollen.

Aber so gewaltig der Eindruck all dessen ist, die tiefste Wirkung scheint auf sie der Eindruck der Stärke der Partei, des Wachstums und Schwunges der österreichischen Bewegung zu üben. „Als wir angekommen sind und diesen Empfang und vor allem die Ordner gesehen haben, da sind uns allen die Tränen in den Augen gestanden“, erzählt uns ein Genosse. Und die kleinen Kinder im Buchenfeldhof, die, mit ihrem Spielzeug bewaffnet, so wie sie gerade vom Spielplatz kamen, das Kinderfreundelied zu Ehren der Gäste sangen! Es ist das warme sozialistische Gefühl, das ihnen hier unter den Wiener Genossen entgegen schlägt, was den Genossen viel leicht am besten gefällt, noch viel besser als die so großen positiven Leistungen der Stadt, weil sie wissen, daß es nur diese Begeisterung ist, aus der heraus nicht nur die Leistungen selbst, sondern vor allem auch das Verständnis der Arbeiterschaft für sie entsteht.

### Kommunistische Kommentare.

Der Reichsberger „Vorwärts“ konnte sich angesichts des 1. Mai nicht enthalten, seinen brüderlichen Einheitswillen durch ein Verhöhnung unserer nach Wien entsandten Arbeiter zu dokumentieren. Er prophezeit zwar nicht, wie die „Internationale“, die alles vorausgesehen hat, nur nicht ihre eigene Blamage, aber er leitet und heißt, daß jeder, der es noch nicht wußte, erkennen muß, wie sehr die Kommunisten über unsere Wien-Delegation aus dem Häuschen geraten sind. Dabei haben sie doch wahrlich keine Ursache, entrüstet zu sein. Wir haben sozialdemokratische Arbeiter nach Wien geschickt, damit sie die gewaltige Arbeit unserer österreichischen Genossen kennen lernen, damit sie den Wert der einheitlichen Organisation der Arbeiterklasse vor Augen sehen. Der Vergleich mit

den Rußland-Delegationen, den die Kommunisten immer wieder heraufbeschwören, gerade indem sie behaupten, sie seien gar nicht zu vergleichen, hinkt wirklich. Die Kommunisten haben sich in erster Linie sozialdemokratische Arbeiter ausgesucht, um sie in ein Land zu führen, in dem die Sozialdemokratie mit Gewalt unterdrückt wird. Sie haben sozialdemokratische Arbeiter gewonnen und als Referenten bezogen. Wir senden unsere Parteigenossen nach Wien, es fällt uns nicht ein, Kommunisten zu bestechen; wir führen die Arbeiter in ein Land, in dem die kommunistische Partei jede politische Freiheit genießt und in dem es trotzdem so gut wie keine Kommunisten gibt. Die Kommunisten haben die Delegation in ein Land geführt, das nach ihren Behauptungen sozialistischen Aufbau treibt und sie mußten ihre ganze Arbeit aufwenden, um den Leuten die kapitalistische Aufbauarbeit als Sozialismus hinzustellen. Wir haben, wie aus allen Artikeln der „Arbeiter-Zeitung“ und unserer Blätter hervorgeht, den Arbeitern gesagt, daß sie in ein kapitalistisches Land kommen, daß es in Oesterreich Arbeitslosigkeit und Massennot gibt. Wir zeigen den Delegierten eine Stadt, die sich nicht von der Welt abgesperrt. Jeder Bericht unserer Arbeiter kann überprüft, und wenn er falsch war, widerlegt werden. Für uns ist die Wien-Reise ein Stück sozialistischer Bildungsarbeit, den Kommunisten handelte es sich bei den Rußland-Fahrten um Demagogie schlimmster Art.

Während wir den Berichten der Rußland-Delegierten die Zeugnisse offizieller russischer Blätter und Persönlichkeiten, die Berichte unserer

russischen Genossen gegenüberstellen, können die Kommunisten natürlich nichts von dem widerlegen, was wir verzeichnen, da es uns nicht einfallen ist, das kapitalistische Elend Oesterreichs zu verschweigen und in der Schilderung Wiener Zustände uns Uebertreibungen zu leisten. Die Kommunisten können nur schimpfen. Das tun sie ausgiebig. „Eine Blamage unserer deutschen Sozialdemokraten“ schreibt der „Vorwärts“, aber niemand erfährt, worin sich die Blamage äußert. Die kommunistische Presse wütet über die Besichtigung des Wirtschaftsmuseums der Stadt Wien. Sie haben die Delegierten in alte zaristische Museen geführt und ihnen erzählt, daß das Vorhandensein dieser Museen ein Stück Sozialismus sei. Wir führen unsere Genossen in ein von dem neuen Wien aufgebautes Museum, in dem sie sich wertvolle Kenntnisse aneignen können, aber wir sagen ihnen nicht, daß dieses Museum ein Dokument der Sozialisierung sei.

Jede Zeile des kommunistischen Schmähartikels beweist mit aller wünschenswerten Schärfe, daß die Kommunisten gegen unsere Wien-Reise nichts vorzubringen wissen als die Beschimpfungen, daß sie aber gerade ihren eigenen Delegationen das Todesurteil sprechen, wenn sie das kritisieren, was zwar sie, nicht aber wir getan haben.

Die Arbeiterschaft wird sich nicht nur über die beiden Delegationen ein Urteil bilden, das wir nicht zu fürchten haben, sie wird auch die Kampfesweise der kommunistischen Presse als einen sprechenden Ausdruck kommunistischen „Einheitswillens“ gedührend quittieren!

## Frage- und Antwortspiel im Senats-Außenauschuß.

Venes über Völkerbundsfragen und den deutsch-russischen Vertrag.

Prag, 30. April. Der Außenauschuß des Senates befahte sich in seiner gestrigen Sitzung zunächst mit dem belgisch-luxemburgischen Handelsvertrag, zu dem auch der Handelsminister Dr. Peroutka einige Erläuterungen gab und der sodann debattelos angenommen wurde. Auch der auf der Genfer Konferenz im Oktober 1923 abgeschlossene Vertrag über die Vereinfachung der Zollformalitäten wurde nach einigen Erläuterungen des Außenministers Dr. Venes nachträglich genehmigt.

Die Meldung einiger Zeitungen, daß der Außenminister bei dieser Gelegenheit ein ausführliches Exposé halten werde, hat sich nicht bewahrheitet, doch berührte Dr. Venes in Beantwortung einiger offensichtlich bestellter Anfragen den

Mißerfolg der letzten Völkerbundtagung wegen der Nichtaufnahme Deutschlands und den deutsch-russischen Vertrag.

Venes führte aus, daß die Frage der Ratserweiterung schon seit Jahren strittig war und durch das deutsche Aufnahmeforsch neuerdings akut wurde. Man könne die Stellungnahme der einzelnen Staaten hierzu nicht danach beurteilen, ob sie für oder gegen Deutschland seien, doch habe sich gezeigt, daß die diesbezüglichen Verhandlungen nicht genügend vorangehten. Im Herbst würde der Völkerbund wahrscheinlich vor derselben Krise stehen. Die Kommission, welche diese Fragen inzwischen bereinigen soll, habe zwei Möglichkeiten entweder nur zu referieren, oder schon einen bestimmten Standpunkt einzunehmen; wahrscheinlich werde das letztere der Fall sein. Ein wichtiges Problem sei auch das, ob die Einstimmigkeit der Ratsbeschlüsse aufgehoben werden soll; dazu werde es aber kaum kommen. Die Tschekoslowakei werde das Ziel verfolgen, daß die kleine Entente ihre bisherige Vertretung im Rate nicht verliere; im übrigen könne er sich momentan auf konkrete Fragen nicht näher einlassen.

Auch über den

deutsch-russischen Vertrag

könne er augenblicklich keine ausführliche Erläuterung geben. Der Vertrag sei gegenwärtig Gegenstand der Prüfung durch die einzelnen Regierungen. Die tschechische Regierung prüfe diese Frage nach der politischen und rechtlichen Seite und nehme bisher einen zurückhaltenden Standpunkt ein. Deutschland und Rußland hätten das Recht, sich über eine Zusammenarbeit zu verständigen, aber als Mitglied des Völkerbundes habe die Tschekoslowakei ein Interesse und sei verpflichtet, darüber zu wachen, daß kein Vertrag eines Staates dem Text und dem Geist des Völkerbundes widerspreche. Dasselbe gelte auch von dem deutsch-russischen Vertrag. Von deutscher Seite sei erklärt worden, daß in ihm nichts enthalten sei, was dem Völkerbund und dem Vertrag von Locarno widerspreche oder eine Änderung der deutschen Politik in dieser Frage beinhalte; aus der anderen Seite zeigten sich aber in Rußland in der letzten Zeit scharfe Tendenzen gegen den Völkerbund und dieser Widerspruch rufe Zweifel hervor. Auch vom rechtlichen Standpunkt würden Bedenken geäußert. Bisher habe sich niemand in dieser Frage geäußert, es werde aber, besonders in London und Paris, eine ausführliche juristische Prüfung durchgeführt. Das tschechische Außenamt verfolge dieselbe Politik wie fernerzeit in der Frage der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Wie sich die anderen Staaten und der Völkerbundrat bei der Sitzung im Juni verhalten werden, könne er noch nicht sagen.

Was

die wirtschaftlichen Folgen des Vertrages

anlangt, so glaubt der Minister, daß diese relativ nicht größer sein werden als die Vertriebsbeziehungen zwischen den beiden Staaten. Dadurch, daß Deutschland die Sowjets zuerst anerkannte

und den ersten Vertrag mit ihnen schloß, verstärke sich natürlich die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit der beiden Staaten; fraglich sei aber, ob die heutigen wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse in Rußland diese intensive Zusammenarbeit erlauben. Venes lehnt die allzugroße Ueberschätzung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Rußland ab; die Folgen könnten sich nur allmählich und langsam zeigen. Andererseits dürfe man es nicht unterschätzen, wenn so und so viele Millionen für Exportware aus Rußland zu uns fließen. Der Minister unterschätzt das nicht und konstatiert, daß er immer den Standpunkt der Anknüpfung normaler Beziehungen verteidige. Man müsse in der Zukunft die Entwicklung der Verhältnisse verfolgen und unsere Situation den geänderten Verhältnissen richtig anpassen. Dabei bleiben die bisherigen Richtlinien und Prinzipien unserer Politik zu allen Staaten ungedändert. Der Minister stimmt schließlich mit der Meinung des Senators Frabec überein, daß man die bisherige Formulierung der „Anerkennung Rußlands de jure“ so deuten solle, daß es nicht um die Anerkennung, sondern um die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen gehe.

Die Erklärungen des Ministers werden schließlich von der Mehrheit zur Kenntnis genommen.

### Ein Wahlsieg der Labour-Party.

Ein konservat. Mandat in einer Vorstadt Londons erobert.

London, 30. April. (Reuter.) Bei der gestrigen Ergänzungswahl für das Unterhaus in East Ham, einer Vorstadt Londons, wurde die Kandidatin der Arbeiterpartei Miss Lawrence mit 10.790 Stimmen gewählt. Der Kandidat der konservativen Partei Jarrett erhielt 9171 und der Liberale Burgin 6603 Stimmen. Die Konservativen haben im Vergleich zu den letzten Wahlen mehr als 4000 Stimmen verloren, so daß das bisher in ihren Händen befindliche Mandat an die Labour-Party übergegangen ist.

### Ein Kompromiß der Reichsregierung.

Der Enteignungsentwurf dem Rechtsauschuß überwiesen.

Berlin, 30. April. (Eigenbericht.) In der heutigen Reichstagsitzung wurde der durch das Volksbegehren eingereichte Gesetzentwurf über die Enteignung der Fürstentümer sowie ein von den Demokraten gestellter Abänderungsantrag dem Rechtsauschuß überwiesen. Die Sozialdemokraten stimmten der Uebereinstimmung zu, da Zentrum und Demokraten erklärten, sich im Ausschuß für die schnellste Erledigung der Vorlage einzusetzen. Die Sozialdemokratie konnte sich der Uebereinstimmung auch deshalb nicht widersetzen, da nach einem alten Brauch des Reichstages dies immer geschieht, wenn eine große Partei es wünscht.

Die Reichsregierung trat um 5 Uhr zusammen und beschloß, dem Verlangen der Regierungsparteien entsprechend, die Vorlage eines eigenen Abfindungsgesetzes. Als Grundlage soll der letzte Kompromißentwurf dienen und die Regierung hofft, hierfür auch die Zustimmung der Sozialdemokraten zu erhalten. Die sozialdemokratische Fraktion kann aber erst Stellung nehmen, wenn der Antrag vorliegt. Sie ist fest entschlossen, alle Kräfte anzustrengen, um dem Volkswort zum Siege zu verhelfen.

aus dem Tschekischen von Richard Brandel

## Moral en gros.

Ein Roman wider alles Herkommen

15 Von Jiri Hausmann.

Zu der oberwachten Ethisierung der Menschheit wird es nun nötig sein, daß in jedem einzelnen Individuum jenes Bewußtsein der ihm mit allen übrigen Geschöpfen, ja mit der ganzen Natur verbindenden gemeinsamen Eigenschaften, jenes Artbewußtsein, die einzige und wahre Quelle des Altruismus, in gehöriger Weise geweckt und befestigt werde. Schon die alten religiösen Mythen und Moralisten bemühten sich durch Predigt, Belehrung u. s. w. in diesem Sinne. So hat Jesus Christus den Juden zu bedenken gegeben, daß auch der Zöllner ar. Mensch und ihr Bruder sei und daß sie ihn daher lieben sollen, ebenso suchten beispielsweise die modernen Friedensgesellschaften (wie besonders unsere „Pacifist“ und „Circenophora“) die gegenseitige Liebe unter den Völkern auf die Weise zu entfachen, daß sie auf die ungeheure Menge der allen Menschen gemeinsamen Interessen hinweisen gegenüber der Bedeutungslosigkeit der Unterschiede, welche sie trennen.

Allerdings hat die bisher geübte Art, dieses Bewußtsein der Artgleichheit zu wecken, im großen ganzen nur unbedeutende Erfolge aufzuweisen, und zwar aus dem Grunde, weil ihre rein psychologischen Mittel wie: Predigten, Ermahnung, Belehrung u. s. w. sich als allzu primitiv, allzuwenig beständig, und daher als nur sehr beschränkt wirksam erweisen mußten. Solange jemandem die flammende Rede eines Sittenlehrers noch in Erinnerung haftet, wird er gewiß in je-

dem Unglücklichen seinen Bruder sehen und bereit sein, ihm zu helfen; aber Worte entschwinden bald dem Gedächtnis, ihr Eindruck geht verloren und der für eine Zeit „Belehrt“ fällt wieder in die Fallstricke des ursprünglichen Egoismus.

Aber wie, wenn wir diese vorgänglichen psychologischen Mittel beiseite lassen und auf rein mechanischem Wege, nämlich nur durch äußere Einwirkung auf das Gehirn, den Sitz des überwiegenden Teiles seelischen Geschehens, versuchen würden, dauernde Erfolge zu erzielen?

Diese Erwägung bildet, wie ich bekenne will, den Grundgedanken meiner Erfindung; von deren Einzelheiten soll nun im folgenden Teile geziemend gehandelt werden.

### II. Physikalischer Teil.

Vorbemerkung: Zeichnen sich schon die moralisierenden Tiraden des Professors Fabricius durch Weisheitsfülle und Unverständlichkeit aus, so gilt dies doppelt von seinen physikalischen Erwägungen. Außerdem würde ihr Umfang — 15 ev. beschriebene Seiten in Kanzenformat — den epischen Verlauf der Handlung in solchem Maße aufhalten, daß es nötig ist, von ihrer wörtlichen Wiederholung abzusehen und sich auf die Mitteilung eines knappen Auszuges zu beschränken. Der Umstand, daß darin trotz der ängstlichsten Sorgfalt einige Gedanken des Originals vielleicht nicht deutlich und scharf genug wiedergegeben sind, ist durch die schon erwähnte Unklarheit und ziemliche Systemlosigkeit der Erläuterungen des Professors ver schuldet — dies sei im Interesse der Sache von vornherein offen festgestellt.

Der Kern des zweiten Teils des Altes Nr. 5. D 5229/94 ist also etwa folgender: Jede Seelentätigkeit hat nach der veralteten

parallelistischen Anschauung des Verfassers ihre physische Entsprechung in einer Art besonderen Energie, welche die graue Gehirnmasse bei allen seelischen Vorgängen entwickelt, die daher für die verschiedenen Formen dieser Vorgänge — Denken, Fühlen, Willensakte u. s. w. — notwendig verschieden sein muß. Der Verfasser zieht nun daraus den Schluß, daß auch für jenes besondere Bewußtsein der Artgleichheit, für jenes fortschreitende Erfassen der wesentlichen, grundsätzlichen Einheitslichkeit der ganzen Menschheit, resp. des ganzen Weltalls, irgend eine besondere Energie besteht, deren Entdeckung und eventuelle künstliche Erzeugung eben jene Ethisierung auf mechanischem Wege ermöglichen würde.

Nach langjährigen Versuchen, bei denen er die Gehirne höchstentwickelter Menschen, mit dem Nervenmechanismus minderentwickelter Geschöpfe (vom Affen bis zum Urtierchen, ja sogar bis zu einigen hochentwickelten Pflanzen) verglichen hatte, war es ihm endlich gelungen, jene besondere Energie, welche altruistische Gefühle im Menschen erweckt, zu entdecken und durch einen komplizierten Vorgang (mit Hilfe einer Art Saugvorrichtung, die auf dem Prinzip des Blitabeliters beruht, aufzufangen. Die Frage, wie dieses so gewonnene Fluidum, das er mit Rücksicht auf seine Wirkungen „Agathergie“ nannte, dauernd aufzubewahren sei, löste er auf die Weise, daß er — wieder nach vielen vergeblichen Versuchen — einen der Leybner Flasche ähnlichen Apparat konstruierte, bei welchem er das Staniol durch forserbierete und künstlich in festen Zustand überführte, graue Gehirnmasse ersetzte.

Allerdings stellt sich, wie der Autor bemerkt, der Erzeugung der Agathergie eine endlose Reihe von Schwierigkeiten entgegen, denn aus zwölf Zentnern durchschnittlicher Gehirne (menschliche sind ausgiebiger, tierische weniger, Pflanzenmark

am wenigsten) kann man kaum soviel herstellen, daß es zur vollkommenen Ethisierung eines einzigen Menschen hinreicht. Er selbst habe, wie übrigens schon früher bemerkt, mit Aufopferung seiner gesamten Ersparnisse zwei Flaschen Agathergie hergestellt und sei bereit, wann immer, vor einer gemischten Kommission von Fachleuten und Kennern die Wirksamkeit seiner Erfindung praktisch vorzuführen. Zur Verwirklichung der weitreichenden Moralisierungsbahnen würde diese Menge selbstverständlich nicht hinreichen und daher überreiche er der Regierung im dritten Teile

einige konkrete Vorschläge:

Zu Erzeugung nun  
a) der pädagogisch-sittlichen,  
b) der sozialpolitisch-ethischen,  
c) international-propagandistischen Bedeutung meiner Erfindung möge das hochwoblige Ministerium geneigtest geruhen:

1. mir materielle Mittel in solcher Höhe zu gewähren, daß eine zur Verfüllung unserer gesamten geliebten Vaterlandes ausreichende Menge Agathergie erzeugt werden kann,

2. Fabriken und Betriebe zu erbauen, die zur Herstellung des betreffenden Quantums nötig sind, und mich mit ihrer Leitung zu betrauen, welche Funktion

3. ich im Interesse der Republik unentgeltlich als Ehrenamt zu bekleiden mich bereit erkläre. In engster Hochachtung wage ich gütige Ueberprüfung seiner Vorschläge und um gütigste Erledigung dieser selbst nochmals

in tiefer Ehrerbietung ergebenst zu bitten  
Sophophil Fabricius,  
Prof. d. phil. Prop. i. P.

(Fortsetzung folgt.)

### Unsere Maifeier

In den schon angekündigten Versammlungen kommen noch folgende Maifeier-Rundgebungen:

#### Arbeitsorganisation Teplá-Saaz.

- Saaz:** halb 3 Uhr nachm. auf dem Marktplatz. Redner: Genosse Heinrich Berner.
- Blitz:** 9 Uhr vorm. auf dem Marktplatz. Redner: Abg. Genosse Kaufmann.
- Katharinenberg:** 2 Uhr nachm. auf dem Marktplatz. Redner: Genosse Rudolf Hirsch.
- Brü:** 2 Uhr nachm. im Bergarbeiterheim. Redner: Genosse Uhl.
- Obertentendorf:** 2 Uhr nachm. auf dem Marktplatz. Redner: Genosse Pachel.
- Sebof:** 9 Uhr vorm. im Gasthaus „Zur Weintraube“. Redner: Genosse Zulek.

#### Slowakei.

Preßburg: 9 Uhr vorm. auf dem Marktplatz.

## Die Mahnung des 1. Mai.

Von Max Adler (Wien).

Als der historische internationale Sozialistenkongress im Jahre 1889 die Maifeier einsetzte, stellte er zugleich als die große Lösung dieses internationalen Arbeiterfeiertages die Forderung des Achtstundentages auf. Diese Forderung ist heute bereits in den meisten Staaten verwirklicht, aber der Sinn der Maifeier ist dadurch nicht etwa verloren gegangen. Denn die Forderung des Achtstundentages, die übrigens auch heute noch eine immer wieder gefährdete und fertig zu verteidigende ist, war ja nur ein Symbol für den Emanzipationskampf des Proletariates überhaupt. Niemals war der Ruf nach dem Achtstundentag ein bloßer Ruf nach Sozialpolitik, sondern er war gemeint als ein revolutionärer Kampf gegen das kapitalistische System, welches den Arbeiter zu einem bloßen lebendigen Produktionsinstrument macht, welches womöglich die ganze Lebenszeit des Proletariats, die er nicht für Schlaf und unerlässliche Arbeitspausen benötigt, den Ausbeutungszwecken des Kapitals ausliefert. Demgegenüber bedeutete die Forderung des Achtstundentages den Aufruf zur internationalen revolutionären Tat des Proletariats, sich durch seine eigene Kraft schon jetzt, das heißt noch innerhalb der kapitalistischen Welt, dieser Entmenschung und Herabwürdigung zum bloßen Anhängel der Maschine zu entziehen. Nicht mehr das ganze Leben des Arbeiters sollte der kapitalistischen Produktion gehören, sondern nur mehr ein Drittel, — acht Stunden Arbeit, — und die ganze Bedeutung der Forderung nach dem Achtstundentag lag in der Freimachung der übrigen zwei Drittel des Arbeitstages für den Arbeiter selbst, — acht Stunden Schlaf, acht Stunden Muße, — in der Gewinnung von freier Zeit für die Verwandlung des Lohnarbeiters in einen an sich selbst arbeitenden Menschen. So war und ist der eigentliche Sinn der Forderung des Achtstundentages ein *Kampf um die Freie Zeit*, die Forderung nach freier Zeit für die Persönlichkeitswerte und Menschheitsziele. Und das ist damit zugleich die Erkenntnis verband, daß diese Forderung nur durch den starken Willen des Proletariats den ihm entgegenstehenden herrschenden Klassen abgezwungen werden könnte, so erhielt sie die revolutionäre Bedeutung eines zündenden Symbols für den sozialistischen Massenkampf selbst. Und der 1. Mai wurde so der internationale Bekenntnistag des Proletariats, dessen eigentliche Bedeutung weit über die bloße Forderung des Achtstundentages hinauslag: der Tag des Bekenntnisses zu einer neuen Gesellschaft ohne Unterdrückung und Ausbeutung, der Tag des Bekenntnisses zum entschlossenen Willen, diese neue Gesellschaft durch unerbittliche Bekämpfung des kapitalistischen Systems und des Klassenstaates zu verwirklichen, kurz der Tag des Bekenntnisses zum revolutionären proletarischen Klassenkampf für den Sozialismus.

Und das ist der Sinn des Maifeiertages der Arbeiter, durch alle die Jahre seither geblieben, trotz der wechselnden Lösungen, die in verschiedenen Zeitaltern anstelle der ursprünglichen Forderung des Achtstundentages getreten sind. Denn gerade weil diese letzte Forderung nicht den eigentlichen Inhalt der Maidemonstration ausmacht, sondern nur ein Symbol für den revolutionären Sozialismus ist, konnte es geschehen, und mußte es sogar sein, daß jeweils diejenigen Forderungen, welche in dem vorstürmenden Kampfe des Proletariats sich als seine dringlichsten Lebens- und Entwicklungsinteressen darstellten, auch dem 1. Mai ein besonderes und verändertes symbolisches Gepräge geben mußten. So wurde in den Zeiten des Kampfes um die Demokratie, vor allem um das allgemeine Wahlrecht in Belgien und im früheren Österreich-Ungarn, die Forderung des Wahlrechtes für Alle über ein Jahrzehnt lang zu einer glühenden Waise, in welcher sich abermals weit über die bloße politische Bedeutung dieser Forderung hinaus, die revolutionäre Kraft des Proletariats bezeugte und erhob. Und in dem letzten Jahrzehnt vor dem Kriege waren die Forderungen nach dem Frieden und nach Bekämpfung des Imperialismus und Militarismus wiederum nur neue Ausdrucksformen für den alten, sich immer gleichbleibenden Sinn der Maifeier: Weg mit dem Kapitalismus und dem Klassenstaate! Hin zur freien Menschengemeinschaft, zum Sozialismus!

Und dies ist der Sinn des Maifeiertages auch heute und besonders heute. Denn gerade weil in den letzten Jahren die politische und ökonomische Macht des Proletariats überall sich sehr gesteigert

## Der Höhepunkt des Unrechts.

### Bei der „Bodenreform“ werden deutschen Arbeitern und Kleinpächtern die Pachtfelder weggenommen!

Aus Erdweis an der südböhmischen Grenze wird uns berichtet:

In dem von Österreich abgetrennten und der Tschechoslowakei zugeschlagenen sogenannten Westrauer-Gebiet befand sich ein großer Teil von Waldungen und landwirtschaftlichen Grundstücken, welche zur Herrschaft Fürstenberg gehörten. Dieser Großgrundbesitz wurde mit dem übrigen beschlagnahmt und neuer im Frühjahr die Enteignung durchgeführt. Die Bevölkerung des Gebietes ist fast durchwegs deutsch, und man kann sich denken, daß alle Mittel zur Tschechisierungszwecken angewendet worden sind, doch ohne Erfolg. Was bisher nicht zu erzielen war, soll nun das Bodenamt durchführen, ganz ohne Rücksicht darauf, daß dadurch auch die einheimische Bevölkerung schwer geschädigt wird. Wie das Bodenamt arbeitet, soll nachstehend aufgezeigt werden.

Damit die Glasarbeiter in Südböhmen ein halbwegs besseres Auskommen haben, betreiben sie neben der Fabrikarbeit auch etwas Landwirtschaft. Seit Schaffung der Fabriken sind sie immer bestrebt gewesen, eine Kuh, ein oder zwei Schweine und einige Hühner zu halten. Zu diesem Zwecke haben sie, wo es nur ging, etwas Grund gepachtet. Die Firmen unterstützten dieses Bestreben und nahmen von den damaligen Großgrundbesitzern größere Flächen in Pacht, die sie zum Teil den Arbeitern weiterverpachteten. So hat auch die Firma Stözl in Erdweis von der Herrschaft Fürstenberg seit dem Jahre 1860 einen größeren Komplex gepachtet und den in der Glasfabrik in Erdweis beschäftigten Arbeitern um einen billigen Preis überlassen. Nun wurde die Verstaatlichung durchgeführt, die Firma suchte um die Befreiung der Grundstücke für die Arbeiter an. Immer wieder wurde vom Bodenamt erklärt, es sei noch nichts verfügt, bis am 17. April 1926 ein Beamter des Bodenamtes, und mit ihm die Führer der Tschechen kamen, und die Aufteilung vornahmen.

Vierzig Arbeiterfamilien wurden ihre Pachtgrundstücke im Ausmaße von zwei bis drei Hektar genommen und der ganze Komplex sieben Tschechen gegeben, welche erst Wohnhäuser bauen sollen.

Der Zweck der Uebung ist leicht zu erkennen: weil die deutsche Arbeiterbevölkerung nicht so leicht vertrieben werden kann und bisher alle Tschechisierungsversuche scheiterten, soll dadurch in den deutschen Ort Brüche gelegt, eine tschechische Ko-

lonie errichtet und die deutsche Volksschule in Sofienwald zu Fall gebracht werden. Die Bodenreform ist zu einem Standal ausgewachsen. Existenzen werden leichtsinnigerweise ruiniert, nur um Tschechisierungsarbeit zu betreiben. Das ist nackter Mißbrauch der Gewalt, hier kann nicht mehr die Befreiung des Großgrundbesitzes vorgeschaut werden, denn hier handelt es sich um die Vernichtung von Arbeiterexistenzen.

Mit den noch vorhandenen Wiesen, die noch nicht vergeben sind, wird, nach diesem Vorgehen zu schließen, sicher dasselbe gemacht werden. Die Arbeiter haben sie urbar gemacht und durch volle 40 Jahre benützt. Bei der Verstaatlichung im Herbst 1925 haben sie gleich um die Verpachtung angefragt, aber bisher noch immer keinen Bescheid erhalten, obwohl sie wiederholt ihr Ansuchen urgieren. Wie verlautet, soll eine Visitation erfolgen, bei welcher doch die Arbeiter wieder leer ausgehen werden, da sie ganz einfach nicht mittun können und weil zu erwarten ist, daß die Visitation in irgendeiner „Jednota“ geheim erfolgen wird.

So schaut die Bodenreform aus und damit will man die von Österreich abgetrennte deutsche Bevölkerung dieses Gebietes zu treuen Staatsbürgern machen.

Daß man es hier nicht mit einem Einzelfall, sondern mit einem bestimmten System zu tun hat, beweist der Vorgang in der Gemeinde Buzk bei Winterberg, wo man ebenfalls den deutschen Kleinpächtern die Pachtgründe einfach wegnahm und sie den Tschechen zuwies, darunter vermögenden Leuten und solchen Venerablen, die nicht einmal rechtzeitig darum anfragten. Den deutschen Pächtern, die das Recht um die Zuteilung der Gründe bei der Bodenamtstelle in Strakonitz einreichten, ließ man nicht einmal einen Bescheid zukommen.

Als sie im Frühjahr mit dem Anbau beginnen wollten, mußten sie erfahren, daß die Felder bereits den Busier Tschechen zugesprochen waren.

So wird in Südböhmen nach dem Kommando der „Boschumavská jednota“ die „Bodenreform“ zum Schaden der kleinen Leute durchgeführt. Diese Bodenreform, die in Wirklichkeit ein brutaler Bodenraub am deutschen arbeitenden Volke ist, wird dem Staate noch schlechte Früchte bringen. Es wäre nicht das erstmal in der Geschichte, daß ein solches himmelschreiendes Unrecht schließlich auf seine Urheber zurückfällt.

## Mai 1926.

Der belgische Außenminister Genosse Vandervelde, hat uns folgende Mitarbeiterhaft übermittelt:

Die beiden Parolen der internationalen Maidemonstration sind: Friede und Achtstundentag. Was den letzteren betrifft, so scheinen die Ausichten gegenwärtig günstiger als im vorigen Jahr. Wir kennen und würdigen die Bemühungen, die in dieser Beziehung von den Arbeiterorganisationen Deutschlands gemacht werden. Andererseits berechtigt die kürzliche Konferenz der Arbeitsminister Deutschlands, Belgiens, Frankreichs und Großbritanniens zu der Hoffnung, daß die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens in diesen vier Ländern binnen kurzem erfolgen wird. Was Belgien anbetrifft, wo die Regierung entschlossen war, auch ohne vorherige Abmachung mit dem Beispiel voranzugehen, ist die Eröffnung der Debatte im Parlament nur eine Frage von Tagen.

Leider können wir, was die Frage des Friedens anbetrifft, nicht mit dem gleichen Optimismus sprechen.

Seit dem Sonnenstrahl von Locarno haben sich manche Wolken am Horizont angehäuft. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ist hinausgeschoben. Die Weigerung der Sowjets, an der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, die Meinungsverschiedenheiten zwischen den anderen Staaten über das Programm dieser Konferenz, die ganze gegenwärtige politische Atmosphäre Europas berechtigen kaum zu der Hoffnung, daß wenigstens was die allernächste Zukunft angeht, gute Ergebnisse erzielt werden. Der Imperialismus und die koloniale Expansionspolitik nehmen eine drohende Haltung ein. Wir sehen auf verschiedenen Seiten — ich denke nicht nur an den deutsch-russischen Vertrag — ein Wiederaufsteigen jener abstoßenden Politik der Staaten-gruppierungen und der Militärbündnisse, die vor 1914 so viel Unheil angestiftet hat.

Das sind natürlich keine Gründe, um zu verzweifeln. Denn die breiten Massen wollen trotz alledem den Frieden, und selbst diejenigen, die die Verantwortung der Nacht tragen, wären blind oder wahnsinnig, wenn sie nicht begriffen, daß ein neuer Krieg das Ende Europas und der europäischen Zivilisation bedeuten würde.

Aber es sind entscheidende Gründe dafür, daß die sozialistischen Arbeiter sich über die Grenzen hinweg mehr und mehr die Hände reichen und den Krieg und die Kriegstreiber gemeinschaftlich bekämpfen. Der erste Mai bietet uns die Gelegenheit, die gemeinschaftlichen Gefühle, die uns befehlen, zu bekunden. Lassen wir sie nicht ungenützt.

## Einberufung des Parlaments für den 6. Mai.

Prag, 30. April. Die heutige Präsidialfügung des Abgeordnetenhauses hat auf Drängen der sozialistischen Parteien das Parlament für den 6. Mai um 3 Uhr nachmittags einberufen und auf die Tagesordnung dieser Sitzung außer der zweiten Lesung der Handelsverträge mit Bulgarien und Luxemburg nur den Handelsvertrag mit Japan sowie einige Immunitätsfälle gestellt. Wahrscheinlich dürfte es bei dieser Gelegenheit ähnlich wie im Senat zu einer Aussprache über die Frage kommen. Ob auch die Staatsbeamtenvorlage bis dahin dem Hause vorgelegt werden wird, ist noch völlig ungewiß.

## Tages-Neuigkeiten.

### Mai eier unter dem Faschismus.

Wie keine Feier des Sozialismus vorübergehen kann, ohne daß die Arbeiter eines Landes ihrer Brüder in der ganzen Welt gedenken, so kann im besonderen der Erste Mai, der Tag, an dem wir für die Verbrüderung der Nationen, für die Solidarität der internationalen Arbeiterklasse demonstrieren, nicht verstreichen, ohne daß wir unserer Mitkämpfer und Klassengenossen in allen Ländern der Erde gedanken. Unsere Gedanken sind bei den Arbeitern Englands und Frankreichs, bei den Grubenklavens Amerikas, bei den Metallarbeitern von Birmingham, bei den Webern von Valenciennes und bei den Dockarbeitern von Hamburg und Liverpool. Wir marschieren im Geiste mit den Proletariats von Brüssel, von Kopenhagen und Amsterdam. Wir grüßen aber in heißer Liebe und unverbrüchlicher Treue vor allen anderen die Märtyrer des Sozialismus in den Gefängnissen der herrschenden Klasse. In den Kerker Ungarns, Italiens und Rumäniens, Bulgariens und Deutschlands, Polens und Amerikas schmachten gefangene Sozialisten. Noch immer hält auch Sowjet-Rußland unsere Genossen hinter Kerkermauern gefangen. Unsere brüderliche Solidarität wendet sich aber mit aller Begeisterung der ehemals so mächtigen und großen Arbeiterbewegung Italiens zu.

Sie ist noch wie vor unterdrückt und den blutigsten Verfolgungen ausgesetzt. Auch heuer können die italienischen Arbeiter den 1. Mai nicht feiern. Ihnen wird aber von dem wahnsinnigen Tyrannen, der Italien beherrscht, zu der gewalttätigen Unterdrückung noch der Febr. gebraten. Wieder hat Mussolini am 21. April das Arbeiterfest feiern lassen, das er als „Ersatz“ für den Ersten Mai eingeführt hat. Die faschistischen Gewerkschaften begehen die Schandfeier und die Arbeiterschaft ist gezwungen, die Arbeit an dem faschistischen Jubeltage einzuhalten. Am ersten Mai müssen die sozialistischen Arbeiter in den Werkstätten und Betrieben frönen, während ihre Brüder in den anderen Ländern Europas unter dem roten Banner für den Sozialismus demonstrieren.

Das Gedenken an unsere italienischen Genossen legt uns aber auch die heilige Pflicht auf, dem System, das sie bedrückt und das uns morgen bedrücken kann, den schärfsten Kampf anzufügen. Wir helfen unseren italienischen Klassengenossen am sichersten, wenn wir im eigenen Lande mit dem Faschismus abrechnen. Er hat frecher als je sein Haupt erhoben und es gilt wachsam zu sein, daß er nicht uns das gleiche Los bereitet, das Italien betroffen hat. Wir dienen, indem wir internationale Solidarität bekunden, auch unseren brennendsten Interessen. Dieser 1. Mai muß ein Kampftag gegen den Faschismus sein, in uns muß der Geist Matteottis leben und der rüchloslose Wille, uns die Freiheit zu sichern und sie dem italienischen Proletariat zu gewinnen!

### Brandkatastrophe in Nikolsburg.

Nikolsburg, 30. April. Die Stadt Nikolsburg wurde heute von einem Brande heimgegriffen, der 48 Häuser dem Erdboden gleichmachte. Von 64 Häusern brannten die Dächer ab. An den Tischarbeiten beteiligten sich 30 Feuerwehrcorps aus Mähren und Oesterreich. An den Rettungsarbeiten nahm auch Militär teil. Die Ausbreitung des Brandes wurde durch den spürbaren Wassermangel gefördert.

### Beispiellose Rohheit eines Pfarrers.

Eines seiner Opfer, ein 12jähriges Mädchen, schwer verletzt.

In Mährisch Neudorf bei Lundenburg „antiziiert“ der Pfarrer Josef Soška, der wegen seiner Rohheit gegen Schulkinder berüchtigt ist und sie derart roh straft, daß sie sehr häufig an den Folgen der Strafe erkranken. Eine ganze Reihe von Kindern hat aufgerissene Ohren, manche stehen dieser Verletzungen wegen heute noch in ärztlicher Behandlung in Wöding. In der Vorwoche nun beging der Pfarrer Soška eine so rohe Tat, daß die ganze Öffentlichkeit in Mährisch-Neudorf, sowohl als auch jene in Birnbaum, wo die Tat geschah, in die größte Aufruhr veretzt wurde. Der Pfarrer Soška „strafte“ in der Religionsstunde wieder die Kinder und unter anderen auch die 12jährige Schulkinderin Marie Cech. Der rohe Religionslehrer zog das Kind bei den Ohren aus der Schulbank und schlug es mit derartiger Wucht an die Wand, daß dem Kinde die Niere ab-

**Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.**

geschlagen wurde. Der zu dem Kinde berufene Arzt konstatierte eine schwere Verletzung. Beide arme des Kindes waren voll von Blutunterlaufungen als Folgen früher erlittener Prügelstrafen. Die rohe Tat des Pfarrers wurde der Genkurmerie angezeigt, welche die Angelegenheit untersuchte und gegen den Pfarrer die Anzeige wegen schwerer körperlicher Beschädigung erstattete. Die kirchliche Öffentlichkeit möchte diese Angelegenheit sehr gerne vertuschen und bemüht sich, die Eltern des Kindes, die ebenfalls der kirchlichen Partei angehören (!), dazu zu bewegen, den Pfarrer nicht zu klagen. Das hilft aber alles nicht. Die Sache muß vor Gericht kommen, der Pfarrer darf der verdienten Strafe nicht entgehen. Das verletzte Kind wurde in Spitalspflege gebracht. Die Aussicht auf Heilung ist nicht besonders groß.

**Studenten und 1. Mai.** Der internationale Ausschuss der sozialistischen Studentenorganisationen in der Tschechoslowakei veröffentlicht anlässlich der Maifeier einen Aufruf, in dem er die Öffentlichkeit ersucht, die Studenten in ihrem Kampfe gegen die Reaktion zu unterstützen:

Die Studentenschaft stand stets im Lager des Fortschrittes und kämpfte gegen die Reaktion. Sie stand in den ersten Reihen des antiklerikalen Kampfes, solange der Klerikalismus der Hauptpräsident der Reaktion war. Heute, wo die gefährlichste Reaktion die Bestrebungen der Bourgeoisie um die Niederrückung der sozialistischen Bewegung sind, wird sie sich mit gleicher Entschiedenheit gegen die Bourgeoisie wenden. Mit ihr können wir nicht paktieren, so würden wir das Ziel nicht erreichen — die Wege des Fortschritts und die Wege der Bourgeoisie haben sich längst getrennt.

Ein Präzedenzfall, wie weit es die tschechische Bourgeoisie wagen darf, die ihr von der Arbeiterklasse abgenötigte demokratischen und sozialen Zugeständnisse abzubauen, ist die Bedrückung der nationalen Minderheiten. Darum kämpft die sozialistische Studentenschaft gegen diese Unterdrückung, für die internationale Verständigung der Arbeiterklasse.

Die sozialistischen Studenten, so wird weiter ausgeführt, wollen in erster Linie gegen die politische, wirtschaftliche und kulturelle Reaktion, gegen alle Bestrebungen nach einer offenen oder verkappten Diktatur der Bourgeoisie, gegen die nationale Unterdrückung und für den sozialistischen Staat kämpfen. Außerdem wird eine Reihe von Forderungen erhoben, die speziell die sozialen Interessen der proletarischen Studentenschaft betreffen. Bemerkenswert ist die Stellungnahme zur Frage der Autonomie der Hochschulen. Es wird verlangt, „daß in allen Verwaltung-, Unterrichts- und Disziplinorganen die ordentlichen Hörer eine genügende Vertretung haben. Der Aufruf schließt mit folgenden Worten: „Die aufgestellten Forderungen sind allen sozialistischen Studenten gemeinsam — möge auch der Kampf um sie gemeinsam sein! Schließt Euch zusammen in eine gemeinsame Front! Der 1. Mai 1928 sei eine einzige große Kundgebung aller sozialistischen Studenten gegen jede Form der Reaktion in der Tschechoslowakei, gegen Klerikalismus und Faschismus, gegen die politische und kulturelle Reaktion, gegen die nationale Unterdrückung! Mögen an diesem Tage die sozialistischen Studenten ohne Unterschied der Partei für ihre gerechten Forderungen eintreten! Es lebe die gemeinsame Front der sozialistischen Studenten!“

**Dr. Weiskirchner gestorben.** In Wien ist in der Nacht vom 29. zum 30. April der ehemalige Minister und Bürgermeister der Stadt Wien, Dr. Richard Weiskirchner im Alter von 65 Jahren an Herzschlag gestorben. Weiskirchner begann

# Die Kleinbauern gegen die Getreidezölle.

**Der Zentralverband der deutschen Kleinbauern und Häusler gegen den Antrag Donat. — Forderung nach einem Getreidemonopol. — Für die Herabsetzung der Industriezölle!**

Der Vorstand des Zentralverbandes der deutschen Kleinbauern und Häusler in Teplitz-Schönau hat sich in einer Sitzung mit der Frage der Getreidezölle befaßt und hierbei folgende Entschliebung angenommen:

Der Zentralverband der deutschen Kleinbauern und Häusler in Teplitz-Schönau protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die Einführung der österreichischen Zölle auf landwirtschaftliche Erzeugnisse mit dem Koeffizienten sechs.

Er protestiert insbesondere gegen den Versuch, die Einführung dieser Zölle als ein Erfordernis der Kleinbauern und Häusler hinzustellen. Diese sind genötigt, mehr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen einschließlich Futtermitteln zu kaufen, als sie imstande sind, solche Produkte abzusetzen. Da die Zölle unbedingt die Waren verteuern, ergibt sich die Unrichtigkeit der Argumentation der Agrarier, welche ausschließlich die Interessen der großen und mittleren Bauern vertreten. Der Verband billigt somit den Kampf gegen den Antrag Donat und wird in den Kreisen der kleinen Landwirte und Häusler über das Verhalten der Agrarier Aufklärung schaffen. Auch der Zentralverband deutscher Kleinbauern und Häusler fordert den Schutz der landwirtschaftlichen Produktion, jedoch mit Mitteln, die die Lebenshaltung der Arbeiter und Kleinlandwirte nicht verteuern. Zu diesen Mitteln gehört die Einführung eines Getreidemonopols nach dem Muster Norwegens und der Schweiz. Zudem fordert er die ausreichende staatliche Unterstützung der kleinen Landwirte, damit auch diese von ihrem Grund und Boden den größtmöglichen Ertrag erzielen, denn die Steigerung und Veredelung der landwirtschaftlichen Produktion ist eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Hebung der Landwirtschaft.

Der Verband fordert aber auch die Herabsetzung der Zölle auf alle jene Industrieartikel, welche die landwirtschaftliche Produktion verteuern. Nur durch die Herabsetzung

als Magistratsbeamter der Stadt Wien seine Laufbahn. Er avancierte unter Lueger zum Magistratsdirektor und wurde sein zweiter Nachfolger. In Kabinett Bienerth war er Handelsminister. Als christlichsozialer Parteimitglied spielte er seit dem Anfang des Jahrhunderts eine bedeutende Rolle und man hielt ihn nach dem Tode Luegers für den Kandidaten der Christlichsozialen für die Ministerpräsidentenschaft. Die Gemeinde Wien nahm unter seiner Herrschaft im Kriege einen raschen Abstieg. Er übergab sie mit vollkommen zerrütteten Finanzen und in einer trostlosen Ernährungslage im Jahre 1919 den Sozialdemokraten. Von 1920 bis 1923 war er Präsident des Nationalrats. Dann wurde er als Parteivorstandsmittglied und als Präsident abgesetzt, weil seine Tochter sogenannte Sever-Chen, das heißt, die von den Christlichsozialen so wütend bekämpften Zivilisten nach einer Scheidung geschlossen hatten. Er gehörte zu den Christlichsozialen älteren Ritus und unterschied sich wohlwollend von der Seipelgeneration.

Aus einer „völkstümlichen“ Zeitschrift. Die „Medizinalpolitische Rundschau“, „Zentralblatt für Parität der Heilmethode“, nennt sich im Untertitel „Völkstümliches Zentralorgan für die

und schlechte Aufhebung aller Zölle, nicht aber durch Einführung neuer oder Erhöhung bestehender Zölle wird die Kaufkraft der Bevölkerung erhöht und damit sowohl die Landwirtschaft als die Industrie gefördert. Die Zölle sind auch durchaus kein geeignetes Mittel, um die Lage der Landarbeiter zu verbessern.

Die Stellungnahme der deutschen Kleinbauern und Häusler, welche in dieser Entschliebung zum Ausdruck kommt, ist eine klare Absage an die agrarische Zoll- und Wucherpolitik. Hier wird von der Organisation, die dazu berufen ist, die Interessen der Kleinbauern und Häusler zu vertreten, mit aller Entschiedenheit ausgesprochen, daß hohe Getreidezölle nicht im Interesse des kleinen Landwirtes, sondern einzig und allein des Großgrundbesitzes und Mittelbauern sind.

Der kleine Landwirt erzeugt nicht so viel Getreide, daß er an hohen Verkaufspreisen des Getreides interessiert wäre. Im Gegenteil! Er muß Getreide zukaufen, um sich und seine Familie zu ernähren, hat also ein Interesse nicht an hohen, sondern an niedrigen Preisen. Seine Interessen sind die der arbeitenden Bevölkerung in der Stadt. Sowohl der Industriearbeiter, der Angestellte, der Gewerbetreibende als auch der Kleinbauer, Häusler und landwirtschaftliche Arbeiter haben ein Interesse an den niedrigen Preisen aller Produkte und deswegen fordert der Verband der Kleinbauern daselbe, was das städtische Proletariat fordert, nämlich die allgemeine Herabsetzung der Zölle, den Abbau des wahnwitzigen Zollschutzes in Mitteleuropa, der die Lebenshaltung der Menschen verteuert und den Außenhandel der Tschechoslowakei lahmlegt. Mit dieser Resolution des Zentralverbandes der Kleinbauern und Häusler ist die agrarische Demagogie restlos enthüllt, ist ein für allemal kundgetan, daß die Agrarier die Interessenvertreter der ländlichen Bourgeoisie sind.

gesamte Sozialbiologie, insbes. Bevölkerungsstatistik, Medizinpolitik u. Medizinrecht.“ Wem die „Völkstümlichkeit“ aus dem von Fremdwörtern wimmelnden Titel noch nicht einleuchtet, der findet im Inhalt zweifellos absolute Klarheit. Uns liegt die Nummer 15 dieser Zeitschrift vor. Darinnen findet sich ein Aufsatz betitelt „Qualitätsunterschiede amourosöser Beziehungen.“ Dunkel ist der Rede Sinn. Möglicherweise soll das heißen: „Unterschiede in der Beschaffenheit der Liebesbeziehungen.“ Worin die „Qualitätsunterschiede der amourosösen Beziehungen“ bestehen, erfährt der Laie ganz unermittelt, wenn er den Artikel liest. In 78 Zeilen finden sich nicht weniger als 72 Fremdwörter, darunter vorwiegend solche, die im allgemeinen Sprachgebrauch überhaupt nicht vorkommen. Man müßte schon ein guter Lateiner sein, wenn man sich in diesem Wust von Fremdwörtern zurechtfinden will. Es wäre die Frage zu beantworten, worin die „Völkstümlichkeit“ dieser „völkstümlichen Zeitschrift“ zu suchen ist.

Das „Pravo Lidu“ und die tschechische Minderheit in Auffsig. Die tschechischen Parteien in Auffsig haben am 21. April eine Resolution beschlossen, in der die strikte Durchführung der

# Rundfunk für Alle!

**Die Arbeiterkennung am 1. Mai.**

Heute abend um 6 Uhr spricht Gen. Fischer Streitmann, Mitglied des Prager deutschen Theaters, durch den Prager Sender folgendes Programm: Hendel: Unser Weltmai, eine Szene aus Gerhart Hauptmanns „Die Weber“ und eine Legende von Dröger.

**Programm für morgen, Sonntag.**

Prag, 11: Matinee. Dvořaks Musik; 17: Pünktuhrkonzert; 18: Deutsche Sendung Opernsänger Max Strauß; Krien; 19: Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag. Friedrich Smetana: „Das Geheimnis“, 22: Zeitsignal und Nachrichten. — Brünn, 10: Konzertmatinee; 19.15: Übertragung aus dem Nationaltheater in Brünn: E. Delibes: Lakme. — London, 16.30, 21.25: Konzerte. — Paris, 12.45, 20.30: Konzerte. — Berlin, 11.30: Konzert; 17: Nachmittagskonzert; 19.45: „Mit Lustschiff und Flugsieger in die Eiswüste des Nordpols“. — Leipzig, 12: Weimar: Musikalische Stunde; 16: Aus Puccinis Opern. — Breslau, 16.30: Unterhaltungskonzert; 19.30: Wunderliche Geschichten und Abenteuer aus Schloffen; 20.25: Krien: und Tosenabend. — München, 16.35: Nachmittagskonzert; 20: Bunter Abend. — Frankfurt, 15: Konzert; 18: „Wilhelm Raabe“. — Wien: 11: Orchesterkonzert des Wiener Symphonieorchesters; 16: Nachmittagskonzert; 18.10: Kammermusikabend; 20: Operettenaufführung „Der Orlow“. — Zürich, 11, 16, 20.15: Konzerte.

**Programm für Montag.**

Prag, 14, 17.45, 11.30, 12, 14, 17.45, 20, 22: Nachrichten; 16.30: Nachmittagskonzert; 19: Deutsche Sendung WDr. Rudolf Koerting: Die Frau und der Sport; 20.02: Konzert. — Brünn, 14.30, 18: Nachrichten; 19: Konzert des russischen Paloklats Orchesters; 20: Proben aus der Oper „Flohobad“ von Kobakovič. — London, 19.25, 20, 20.30, 22: Konzerte. — Paris, 12.30, 20, 20.30: Konzerte. — Berlin, 17.30: Nachmittagskonzert; 20.30: Runterbunt. — Stuttgart, 19.45: „Mozart“; Im deutschen Prag. — Leipzig, 16.30 und 17.15: Nachmittagskonzert. — Breslau, 16.30: Schubert-Nachmittagskonzert; 19: Ben Webers Opern; 20.25: Joseph Nam. — München, 16.30: Konzertsunde; 20.35: Aus deutscher Sprit; 21: Unterhaltungsabend. — Frankfurt, 16.30: Konzert; 17.45: Die Letzstunde; 20.15: Hugo von Hofmannsthal: Der Tod und der Tod. Der Tod des Tizian. — Wien, 16.15: Nachmittagskonzert; 17.15: Angenruber; 20.15: Wiener Abend; 21.30: Brahms-Werke. — Zürich, 20.30: Kammermusikabend.

Sprachenverordnungen in der Auffsiger Gemeindevertretung verlangt wird. Diese Entschliebung wurde von dem Referenten der betreffenden Sitzung, Dr. Kubista, der politischen Bezirksverwaltung übergeben. In den Prager Zeitungen jedoch erschien eine von Dr. Kubista verfaßte Notiz, in der von der Sitzung und der Resolution erzählt wurde und wo unter anderem behauptet wird, daß die Resolution die Auflösung der Gemeindevertretung fordert. Hierzu bemerkt nun das „Pravo Lidu“: „In der angenommenen Resolution war insbesondere dieser letzte Satz nicht enthalten. Ein solches Verhalten erachten wir vom Standpunkt der tschechischen Minderheit in Auffsig als beispiellosen Mißbrauch der tschechischen Bevölkerung für demagogische Zwecke.“

Eine harte Maßnahme gegen die Krankenkassen. Das Postministerium hat mit Erlaß vom 10. März 1928 das Portopauschale für die Krankenkassen per 1. Mai 1928 aufgehoben. Damit werden die Krankenkassen eines Vorteiles beraubt, den sie schon im alten Oesterreich innehaben. Die Maßnahme trifft die Krankenkassen umso härter, als wir vor der Einführung der Sozialversicherung stehen. Den Krankenkassen werden dadurch nicht nur erhöhte Lasten aufgebürdet, sondern erhöhte Arbeiten, die mit der Manipulation der Marken und mit der Evidenz des Portos zusammenhängen. Bemerkenswert ist auch die verschiedene Behandlung der Krankenkassen und der Unfallversicherungsanstalt. Während die Krankenkassen des bisherigen Vorteiles des Portopauschales schon am 1. Mai dieses Jahres verlustig gehen, wurde die Vergünstigung der Portopauschalierung für die Unfallversicherungsanstalten bis Ende des Jahres bewilligt. Da die Interventionen der Verbände der Krankenkassen beim Postminister ergebnislos geblieben sind, hat der Abgeordnete Johaniš am 27. April im Abgeordnetensaal eine Anfrage an das Postministerium überreicht, in der Aufforderung über die die Krankenkassen schädigende Maßnahme verlangt wird. Auch dem Ministerpräsidenten wurde eine diesbezügliche Beschwerde überreicht.

Die Wirkungen des Erbschaftsteuergesetzes. Der Zusammenschluß der großen Dampfschiffahrtsgesellschaften in einem Kartell bewirkte mit einer Schläge die Erhöhung der Frachttaxe um rund 100 Prozent. Wurden im Vorjahre im April für den Transport von 100 Kilogramm Kaffee K 3.75 bis K 4.— gezahlt, so müssen für dieselbe Menge heuer bis K 8.50 Frachttaxen gezahlt werden. Ähnlich groß sind die Frachtdifferenzen bei Fett, Mehl, Reis usw., die bei den gewaltigen Mengen, welche unsere Großhandlungsgesellschaft z. B. einführen muß, um den Gesamtbedarf der Konsumvereine in diesen Lebensmitteln zu befriedigen, ganz respektable Summen bilden. In den Gewinnen, der durch den Transport von tausenden Tonnen Waren täglich erzielt wird, teilen sich nicht nur reichsdeutsche und tschechische Schiffahrtsgesellschaften, sondern recht brüderlich auch deutsche und tschechische Banken und nicht zuletzt der Großunternehmer Staat.

# Sechs rote Fähnchen.

Von Max Barthel.

Im Frühling 1916 kam der Soldat Paul Brenner zum erstenmal ins Feld. Sein Regiment lag in den Wäldern vor Verdun. Brenner war ein Stadtmensch und hatte wenig Sinn für junge Wälder, kühle Quellen und strahlende Blumen, er war selbst kühl und klar und konnte sich für den großen Krieg nicht begeistern. Er wußte, daß all die schönen Worte, mit denen der Blutwahnsinn heilig gesprochen wurde, daß es in diesem Krieg um andere Dinge ging, um die Kohlstoffe, um die Verteilung des Weltmarktes, um die Herrschaft über Kohle, Eisen, Öl und die Kolonien. Der Soldat liebte sein Land, aber er liebte es nicht so blind, um den fernem Glanz anderer Länder nicht zu sehen, um nicht zu wissen, daß erst im Zusammenstoß aller Nationen die Musik der Welt erklaute.

Auch jetzt erbrauste die Musik der Welt. Sie erbrauste und heulte auf im trachenden Krampf der großen Geschütze, im feurigen Gewitter der Bomben und Granaten, im verfluchten Taft der Maschinengewehre, in den dumpfen Paulenschlägen fallender Minen und in der qualvollen Not des Hinterlandes, die wie eine gläserne Wolke auch in der Front über den kämpfenden Völkern stand, kitzte und manchmal wimmernd zerfiel.

Der Soldat Brenner erlebte in den Wäldern vor Verdun zum erstenmal den Frühling, den Aufbruch junger Buchenwälder, die Weichkraft duffender Wiesen, den Schmelz frühen und späten Vogelgezwitschers. Er erlebte das alles, wenn die Geschütze schwiegen, er erlebte das zwischen den Atemzügen neuer Befehle und Vorstöße. Er fand auch zwei Freunde, und oft saßen in den Nächten die drei jungen Männer zusammen, sprachen über den Krieg und noch mehr über den Frieden. Sie sprachen auch über jene Bewegung, in der sie Heimat und Vaterland gefunden hatten, sie

sprachen leidenschaftlich über den Sozialismus und seine kostbarste Blüte: den Weltfrieden, die Völkerverbrüderung.

Aber man kann nicht nachts über den Frieden sprechen und am Tage dem Kriege dienen. Das erkannten auch die drei Soldaten und sie beschlossen, einen Tag sich zu ihrer Idee zu bekennen und als sichtbares Zeichen eine kleine rote Fahne zu hissen. Und der Tag, an dem die Fahne aufstieg, war der 1. Mai.

Die Kompanie, in der die Freunde standen, war eine Arbeiterkompanie aus Berlin. Schlosser, Schmiede, Mechaniker, Tischler, Straßenbahnschaffner und einige Kaufleute hatte das Schicksal zusammengeworfen. Das Regiment war ein Reserveregiment, und die Unteroffiziere und auch die Offiziere standen dem Leben viel näher als die aktiven Führer. Wohl nur aus dieser Zusammenstellung war es möglich, daß auf dem Unterstand der 8. Korporalschaft am 1. Mai sechs kleine rote Fähnchen wehten. Sechs winzige rote Fahnen, die von den grauen Mänteln gerissen wurden, die sechs roten Spiegel als Banner ins Licht gestellt, erhöht und heilig gesprochen.

Der Tag war vor Verdun friedlich. In den Argonnen trachten Minen. Ja, es war Krieg in der Welt, und über den Ländern wehte die schwarze Fahne des Todes. Die drei Soldaten taten ihren Dienst wie sonst. Erst gegen Mittag entdeckte der Unteroffizier Müller die kleinen Fahnen. Müller war in Berlin Mitglied der Partei gewesen und fand jetzt am Rande der Schlacht Genossen. Er ging in das Erdloch, über dem die Fähnchen wehten und fragte:

„Wer von euch hat die Fahnen aufgesteckt?“

„Ich“, antwortete Brenner, „heute ist Erster Mai.“

„Und morgen ist der zweite Mai, Mann Gottes. Willst du auf eigene Faust Frieden schließen?“

„Wenn ich könnte, ja. Sofort. Aber...“

Glaubst du, ich wüßte nicht, daß die roten Fähnchen...“

Und plötzlich begann der Unteroffizier zu lachen, klopfte Brenner auf die Schultern und sagte:

„Und da muß so ein junger Kerl kommen und mich alten Lämmel daran erinnern, daß heute der Erste Mai ist... Und wenn der Feldwebel meckert, laßt ihn meckern! Kein Mensch soll die Fahnen herunterreißen!“

Bis zum Abend wehten die kleinen Fahnen über dem Unterland bis in die Nacht wehten sie, die sechs kleinen Fahnen in den Wäldern vor Verdun. Und wenn sie auch nicht mehr waren als nur eine schöne Geste dreier Arbeiter, die sich mit der Weltarmee ihrer Genossen verbinden wollten, die ihre Herzen nicht unterdrücken konnten, die über den Krieg den Frieden nicht vergaßen: sie leuchteten und flammten bis in die sternenvolle Nacht.

Auch der Feldwebel, der das rote Tuch nicht liebte, hatte die sechs Fahnen gesehen. Am übernächsten Tage sollte ein Vorstoß einsetzen. Warum also am Rande des Todes sich über kleine Fahnen erregen? Bald würden die schwarzen Fahnen des Trommelfeuers flattern, die gelben Blitze der Langrohrgeschütze zucken, bald würde nicht nur das Tuch kleiner Banner rot sein, die rote Farbe würdebütig und purpurn über die ganze Erde prägen...“

Als der Vorstoß überstanden und das Bataillon in Ruhe war, nahm sich der Feldwebel, der kurz vor der Schlacht so philosophische Gedanken hatte, die drei Soldaten dennoch vor. Er entdeckte, daß von den Mänteln der Ersahreservisten Brenner, Schmidt und Kruschke die roten Spiegel gerissen waren und schickte die drei Soldaten zwei Stunden zum Strafexerzieren. Aber Schmidt, Brenner und Kruschke fanden das Bittere süß. Sie exerzierten mit dem erhöhten Beschlage kleiner Märtyrer. Sie hatten am 1. Mai sechs kleine rote Fahnen gehißt und waren nun glücklich, dafür auch zu leiden...“

**Für Erwerbsteuerepflichtige.** Zum Zwecke der Bemessung der allgemeinen Erwerbsteuer für das Jahr 1926 hat jeder Steuerpflichtige spätestens bis Ende April 1926 eine Erklärung über die für die Bemessung der Erwerbsteuer maßgebenden Umstände sowie über die Ergebnisse der Erwerbsteuerbemessung (der auf Gewinn gerichteten Beschäftigung) bei jener Steuerbehörde erster Instanz, in deren Sprengel die Erwerbsteuer in Gemäßheit des Paragraphen 88 des Gesetzes vom 25. Oktober 1906, N. G. Bl. Nr. 220, vorzulegen ist, einzubringen; von letzteren können auch Steuerämter zur Entgegennahme der Erwerbsteuererklärungen unterlegt werden. Der allgemeinen Erwerbsteuer unterliegt jeder, der im Geltungsbereich des jetzigen Gesetzes eine Erwerbsteuerbemessung betreibt oder eine auf Gewinn gerichtete Beschäftigung ausübt. Dagegen unterliegen der allgemeinen Erwerbsteuer nicht: 1. Die der öffentlichen Rechtspflege unterworfenen Unternehmungen. 2. Beschäftigungen, welche im Dienstverhältnisse gegen Lohn oder Lohn ausgeübt werden. 3. Der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, einschließl. des Gartenbaues, der Jagd- und Fischerei; jedoch ist die Jagd auf fremdem Grunde und Fischerei in freien und in gepachteten, sowie in öffentlichen Gewässern, ferner der Erwerb aus der Bachtung von Grundstücken und Wirtschaften und die Kunst- und Handwerksbetriebe in dieser Befreiung nicht inbegriffen.

**Ein Sprachheilkurs in Auffig.** Eine erhebliche Anzahl schulpflichtiger Kinder unserer Volks- und Bürgerschulen sind mit Sprachfehlern und Sprachgebrechen verschiedenster Art behaftet, die auf deren Schulfortschritte hemmend einwirken. Vom mündlichen Unterricht in der Klasse, von der Teilnahme am kindlichen Gesellschaftsleben und Spiele sind solche unglücklichen Geschöpfe gänzlich ausgeschlossen, erleiden sohin Hemmungen ihres Geistes- und Gemütslebens und ihrer Charakterentwicklung, welche die Gesamterscheinung der kindlichen Persönlichkeit weit unter ihre Jahre herabdrücken und diesen den besten Teil des Jugendglückes rauben. Im späteren Leben werden die Sprachgebreche als die vom Schicksal Gezeichneten betrachtet, müssen im tätigen Leben den Kampf um tägliche Brot unter erschwerten Umständen aufnehmen und werden so zu einer Quelle schweren Kummers für die Eltern. In Kursen sollen deshalb alle die Stotterer, Stammer, Lispeler, Räppler, Polsterer und Jögerer zusammengeführt und durch wissenschaftlich vorgebildete Lehrpersonen von ihren schweren Leiden geheilt werden. In der Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Sprachheilpflege hat der Verband „Deutsche Hilfsschule“ bereits im Jahre 1923 einen Sprachheilkurs abgehalten und will heuer vom 26. bis 30. Juni in Auffig einen praktischen Kurs dieser Art für Hilfs-, Volks- und Bürgerschullehrkräfte folgen lassen. Anmeldungen zur Teilnahme an diesem Kurs nimmt die Leitung der Hilfsschule in Auffig, Margarethenstraße 12, bis 30. Mai l. J. entgegen.

**Ein mutiger Verteidiger.** Vor dem Chicagoer Gericht war, nach dem „New York Herald“, Bernice Dominic angeklagt, ihren Gatten vergiftet zu haben. In der Wohnung der Angeklagten war ein Glas mit einer Flüssigkeit beschlagnahmt worden, mit welcher der Verstorbenen auf die Seite geschickt worden sein sollte. In der entscheidenden Gerichtsverhandlung verließ der Verteidiger der Angeklagten einen Augenblick seinen Platz, nahm von dem Tische, auf welchem die Beweisstücke lagen, das verdächtige Glaschen und trank zur großen Ueberraschung der Richter und Beiführer dessen Inhalt aus. Während dreißig Minuten sprach der Verteidiger weiter, ohne irgend ein Symptom einer Vergiftung zu empfinden. Die Jury, von der Beweiskraft des Arguments überzeugt, sprach die Angeklagte frei.

**Ein 17jähriger Muttermörder.** Wie aus Linz gemeldet wird, hat der 17jährige Hilfsarbeiter Erich Dietsberger, der in Kleinmünchen bei Linz in Arbeit stand, seine in Wels wohnende 39 Jahre alte Mutter Anna Kehaf, der er 600 Schilling schuldete, auf deren Zurückzahlung sie drängte, durch Stiche mit einer Hacke am Kopfe tödlich verletzt. Sie ist Montag mitags ihren Verletzungen erlegen. Dietsberger hat nach der Mordtat die Mutter auch ihrer Geldtasche beraubt.

**In der Tauche ertrunken.** In Mähr. Weiskirchen liehen die Eheleute Kabanov ihr 18 Monate altes Töchterchen allein im Hause zurück und gingen aufs Feld arbeiten. Als sie am Abend zurückkehrten, fanden sie das Kind, das offenbar am Hof gespielt hatte und hierbei in die Tauchgrube gestürzt war, in der Tauche ertrunken.

**Schweres Flugunglück in Polen.** Dienstag vormittag ereignete sich in Warschau anlässlich des Begräbnisses eines kürzlich abgestürzten Fliegerobersten ein schweres Flugunglück. Zu Ehren des Toten waren drei Flugzeuge aufgestiegen. Bei der Ausführung eines Kunstfluges stieß ein Flugzeug zunächst gegen den einen und dann gegen den anderen Apparat an. Das zuerst gestreifte Flugzeug stürzte ab und wurde zertrümmert. Der Flugzeugführer wurde auf der Stelle getötet, sein Begleiter tödlich verletzt. Aus dem zweiten Apparat wurde ein Mechaniker herausgeschleudert, obwohl er mit Riemen befestigt war. Er fiel aus 500 Meter Höhe herab und war sofort tot. Der Körper grub sich über einen halben Meter in die Erde ein. Die beiden Apparate konnten, obwohl beschädigt, notstands als indirekte Ursache des Zusammenstoßes wird das unsichtbare Wetter bezeichnet.

**Eine gefährliche Schlangenvorführung.** Der im Circus Renovo auftretende Karl Wloha aus Budweis hatte sich bei einer Vorführung in Georgswalde eine 60 kg schwere und 5,5 Meter lange Schlange um den Körper geschlungen. Die Schlange begann nun den Leib des Bändigers zusammenzuziehen. Der Mann mußte sie durch einen starken Druck gegen ihren Kopf abwickeln und erlitt dabei eine Brustverletzung und einen vorübergehenden

# Verwanzte Spitäler, herzlose Ärzte, gequälte Patienten.

## Noch ein Beitrag zu der Prager Krankenhaus-Ghanda.

Zu unserem kürzlich veröffentlichten Artikel über das Prager Allgemeine Krankenhaus schreibt uns ein Genosse:

Da ich meine Frau ebenfalls im Prager Krankenhaus zur Behandlung hatte, fühle ich mich verpflichtet, einige Details zu dem erschienenen Bericht hinzuzufügen. Ich will nicht dem Zimmer Nr. 89 einen Besuch abstatten, sondern dem Zimmer Nr. 51 der Frauenklinik des Herrn Prof. Dr. Wagner. Auch hier findet man dieselben Uebelstände wie im Zimmer Nr. 89, wie das in dem vorherigen Artikel angeführt ist, nämlich kaltes Essen, AUSAUBERKEIT usw. Ich möchte jedoch noch etwas mehr hinzufügen.

In dem von mir angeführten Zimmer (vielleicht auch in anderen Zimmern) gab es noch zu alledem nächtliche Plagegeister, und zwar eine ungeheure Menge von Wanzen, welche die Patienten zu allen sonstigen Schmerzen quälten und so des erquickenden Schlafes beraubten. Auch sei an dieser Stelle folgendes mit angeführt: Auf die Frage meiner Frau, „was das für rote Käferchen an der Wand seien“, antwortete die Krankenpflegerin: „Machen Sie nur die Augen zu und schlafen Sie, sonst werden Sie die ganze Nacht nicht schlafen können“. Ein wohl sehr gut gemeinter, aber wenig helfender Rat.

Das genannte Zimmer birgt 18 Liegestätten und reicht ebenfalls nicht aus, um die vielen Kranken, welche eingeliefert werden, unterzubringen, so daß man eine schwer erkrankte Frau ganz einfach auf den Fußboden bettete. Nicht einmal eine Traggahre hatte man für die Frau übrig, eine Matratze wurde hingelegt und die Patientin mußte sich damit begnügen.

Ein anderer Fall: Eine Frau, welche eine Biegelkur machen sollte, oder vielmehr nicht sitzen konnte, mußte, als sie von der ärztlichen Visite kam und ihre Liegestätte besetzt vorwand, warten, bis man für sie irgend einen Platz freigemacht hatte, um sich wieder niederlegen zu können.

Aber nicht allein diesen Mangel an Ordnung und Reinlichkeit findet man dort; nein, nicht genug damit, ein noch größerer Uebelstand macht sich bemerkbar, und zwar die

### Handlungsweise der Ärzte den kranken, hilflosen Menschen gegenüber, die jeder Kritik spottet.

In einem österreichischen Feldlazarett war man das gewohnt, aber in einem Prager Krankenhaus mutet das eigentümlich an. Ein Beispiel zur Charakterisierung: Eine kranke Frau fährt aus Ostböhmen auf Anraten des behandelnden Arztes nach Prag ins allgemeine deutsche Krankenhaus, wozu sie einen halben Tag mit der Bahn fahren muß, was doch auch für eine arme Arbeiterfrau einen ziemlichen Kostenaufwand er-

fordert, wird, wenn sie dort ankommt, von den jungen Assistenten geradezu angeflegelt und trotzdem man sie mittels Postkarte zur Behandlung verlangt hat, wird sie ohne genügende Untersuchung mit einem höhnischen: „Ihnen fehlt doch rein gar nicht“, oder „Als Sie das erstmal da waren, hat Ihnen nicht viel gefehlt und jetzt fehlt Ihnen überhaupt nichts mehr“, wieder ohne jede Hilfeleistung den weiten Weg zurückgeschickt.

Auch kann so eine kranke Frau noch das Glück haben, zu dem Herrn Prof. Dr. Schloffer zwecks einer Untersuchung geschickt zu werden. Aber wie sieht so eine Untersuchung aus? Der Herr Professor gibt sich nicht viel Mühe mit der Untersuchung, sondern zieht die Schültern und entläßt den Patienten mit einem: „Wahrscheinlich haben Sie eine Blinddarmentzündung.“

Ich gestalte mir eine Gewissensfrage an die Herren Professoren Wagner und Schloffer: Was ist Ihre Meinung zu all diesen traurigen Tatsachen? Was gedenken Sie zu unternehmen, um diese großen Uebelstände zu beseitigen?

Eine kranke Frau, die in der Hoffnung auf Besserung keine Auslagen scheut, wenn auch die Not noch so groß ist, da ja auch der Brotverdiener arbeitslos ist, wird, ohne genügend untersucht zu werden nach Hause geschickt. Kann das ein Professor verantworten?

Und noch etwas an die Adresse des Herrn Prof. Schloffer: Eine Patientin kommt zur Untersuchung und muß, da der Herr Professor nicht anwesend ist, der Kleider entblößt, warten, bis der Herr Professor kommt, und als zuvor die Herren Assistenten das Untersuchungszimmer betreten, soll folgende Aeußerung gemacht worden sein:

„Na schaut nur: Ist die Frau nicht rein zum verliehen?“

Mit einer Person, welche fast bis zum Skelett abgemagert ist, einen solchen Witz zu wissen, spricht nicht von besonderer Intelligenz, jedenfalls aber von einer starken Gemütsroheit!!

So stehen die Verhältnisse im Prager Krankenhaus und es ist an der Zeit, daß einmal die Öffentlichkeit etwas, ja nur einen kleinen Teil der Tatsachen erfährt. Viel zu wenig kann über all diese Schandfachen berichtet werden, da ein zu geringer Einblick möglich ist. Und ganz richtig wurde in dem letzten Artikel angeführt, daß die Kranken sich fürchten, die voll: Wahrheit zu sagen, sonst könnte noch vieles Schändliche ans Tageslicht gebracht werden.

Wir setzen die Hoffnung in diese Zeilen, daß, was bis jetzt gesagt wurde, genügen mag, um diese Uebelstände abzuschaffen. —ner.

**8000 Kohlenarbeiter liegen halb verhungert vor den Toren Budapests.** Die Bergarbeiter aus dem ungarischen Montangebiet, die sich nach monatelangen Arbeitslosigkeit auf den Weg nach Budapest gemacht hatten, verbrachten die Nacht von Dienstag auf Mittwoch im Freien und erklärten, daß sie unter keinen Umständen nach Salgotarjan zurückkehren würden, ehe ihre Abordnung von Budapest mit Brot und Arbeit zurückkommt. Die Frauen und Kinder der Arbeitslosen sammelten in den hohen Wäldern frische Knospende Blätter, um den ärgsten Hunger zu stillen. Nur wenige von ihnen sind vollständig bekleidet. Der größte Teil der Kinder läuft in Fetzen oder völlig nackt herum. Die Nachricht von dem Zug der Bergarbeiter von Salgotarjan nach Budapest verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Bergwerkgebiet. Die Garnison von Budapest und die Gendarmerie der Kohlengebiete wurde witterungsgeizig mit dem strengen Befehl, im Falle irgend welcher Ausschreitungen von der Waffe Gebrauch zu machen.

**Nachzettel zu den Ausflüglern kommen!** Die Direktion der Staatsbahnen Prag-Süd macht das reisende Publikum eindringlich darauf aufmerksam, daß es in seinem eigenen Interesse gelegen ist, insbesondere an Sonn- und Feiertagen bei den Personalklassen rechtzeitig zu erscheinen. Die Personalklassen auf den Prager Bahnhöfen sind bereits zwei Stunden vor Abgang der Züge geöffnet, so daß mit dem Verkaufe von Fahrkarten an Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr früh begonnen wird. Außerdem wird wie im Vorjahre am Wilsonbahnhofs eine besondere Ausflüglertafel, welche vor dem Bahnhofgebäude beim alten Pavillon angebracht sein wird, eröffnet werden. Bei derselben werden Fahrkarten für eine Entfernung bis 50 Kilometer für die Strecken Prag-Beraun, Prag-Cerdan und für die Anschlußlokalsbahnen sowie für die Strecke Prag-Modron-Doßböck zur Ausgabe gelangen. Weiterhin wird auf den Vorteil des Ankaufes von Retourkarten in die Umgegend Prags aufmerksam gemacht. An Sonn- und Feiertagen werden in den Morgen- und Abendstunden keine Personalkarten verkauft werden. Auch wird es verboten sein, in die Waggons ohne Fahrkarte einzusteigen, mit der Absicht, sich dieselbe erst im Zuge durch einen Zuschlag zu verschaffen.

**Weiterüberblick vom 30. April.** Die Wetterlage ist unverändert. Die Erwärmung hielt im ganzen Bereich der Republik an. Auch der Nordosten des Staates, der noch ziemlich bewölkt war, hatte Donnerstag nachmittag durchwegs eine Temperatur über

20 Grad Celsius (höchstes Maximum Znaim 23 Gr.). Auch die letzte Nacht war, abgesehen vom äußersten Osten der Republik, fast überall wärmer, als die vorhergehende. Nachfröste wurden nicht mehr beobachtet. Am wärmsten war es in der Nacht auf den Bergen mittlerer Höhe. (Der Donnerberg hatte ein Nachtminimum von 10, der Uberschow von 12 Gr.) — Wahrscheinlich Wetter von Samstag: Im ganzen schön, wärmer oder nur leichte Gewitter, Nacht warm, ruhig.

## Frauenbewegung.

**Frauenbezirkskonferenz Duz.** Am 25. April fand in Duz eine Frauenbezirkskonferenz statt, an der 34 Genossinnen teilnahmen. Genossin Weich berichtete über die Tätigkeit des Frauenbezirkskomitees. Es fanden 26 eigene Frauenversammlungen statt. Während der Wahlbewegung wurden 7 öffentliche Wählerversammlungen abgehalten. In 7 Wählerversammlungen sprach nebst einem Genossen auch eine Genossin. Am 6. September 1925 fand der Kindertag statt. Veranstaltungen an diesem Tage wurden in Duz, Ladowitz, Doan, Klostergrab und Neudorf-Gerlich mit circa 300 Kindern durchgeführt. Weihnachtsfeiern, Märchenspiele sowie Kinderwanderungen wurden in mehreren Orten abgehalten. Der Frauentag wurde in Duz abgehalten. Es nahmen über 300 Genossinnen sowie eine Anzahl Genossen daran teil. In der Debatte sprach Genossin Rovy über den weiteren Ausbau der Frauenaktionen und über die Werbeaktion. Genossin Blatny besprach in sehr trefflichen Ausführungen die Aufgaben der Frauen in der Arbeiterbewegung und verteilte besonders auf die Beschlüsse des Teilschwer Parteitages. Die Bildung von Frauenaktionen ist notwendig. Die Funktionärinnenkurse nach jeder Neuwahl von neuen Funktionärinnen sind zu pflegen. Genossin verweist die Rednerin auf die Mithilfe der Genossen, die in den Lokalorganisationen als Funktionäre tätig sind. Zum bürgerlichen Muttertag sind die Genossinnen entsprechend aufzuklären. Das sehr lehrreiche Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen. Es wurde dann noch ein gemeinsamer Kinderausflug am Fronleichnamstag beschlossen, und Genossin Paul brachte die in der Frauenaktion Duz beschlossene Anregung vor, jeden Monat während des Sommers einen Ausflug mit den Kindern in die auswärtigen Sektionen zu machen.

## Volkswirtschaft.

### Was geschieht mit den Holzauer-Pensionen?

Durch den Umstand, daß in der nächsten Zeit ein großer Teil Wälder verstaatlicht werden soll, wird für die Holzauer die Frage der Pensionen, den sogenannten „Gnadengeldern“ sehr brennend. Wenn auch diese „Gnadengeldern“ sehr gering waren, so würde es für diese Schicht von Arbeitern eine sehr große Einbuße bedeuten, wenn ihnen das Wenige noch genommen werden würde. Am 18. März 1921 ist ein Gesetz Sg. 130, zur Regelung der Versorgungsgegenstände der ehemaligen Bediensteten des großen Grundbesitzes erschienen. Nun weigern sich Großgrundbesitzer, die „Gnadengeldern“ zu bezahlen und dort, wo der Staat bereits übernommen hat, zahlt weder der Großgrundbesitzer noch der Staat diese einen Teil des Lohnes darstellenden Pensionen. Jahrelang, ihr ganzes Leben hindurch, haben diese Menschen weniger Lohn bekommen, weil die Forstdirektionen diese Pension als Betriebsauslagen immer einstuft haben und jetzt soll dieses altertümliche Recht nicht mehr gelten? Wie wir erfahren, bekommt so ein über 80 Jahre alter Holzauer, der bei der Forstdirektion in Graben über 60 Jahre beschäftigt war, nun schon seit 6 Monaten keinen Heller mehr, weil am 1. November 1925 ein Teil der Reviere verstaatlicht wurde. Daß aber der Staat die Wälder an sich reißt, ohne Vorkehrungen zu treffen, daß diesen alten Leuten ihre teuer erworbenen Rechten bestehen bleiben, geht denn doch nicht. Sollen diese Menschen mit dem ehemaligen Großgrundbesitz oder mit dem Staate Prozesse anfangen und die Advokaten füttern?

Die Summen, auf welche der Anspruch erworben wurde, dürfen für die ohnehin arme Bevölkerung nicht verloren gehen und da das Gesetz mangelhaft ist, müssen wir eine vollständige Texturierung verlangen oder zumindest darauf bestehen, daß der Staat bei Uebernehmen der Wälder nicht diesen armen Teufeln noch das Wenige nimmt.

**Prager-Produktenbörse.** (Offiz. Bericht vom 30. April.) Die heutige Börse war schwach besucht und das Geschäft bewegte sich in engen Grenzen. Auf dem Getreidemarkt machte sich allgemeine Abschwächung bemerkbar infolge der Verflauung auf den amerikanischen Märkten und weil das günstige Frühjahrswetter günstige Ernteaussichten verspricht. Auch Weizen lag schwächer. Heu und Stroh behaupteten die letzte Tendenz. Fester lag gleichfalls amerikanisches als auch ungarisches Fett. Auf den anderen Gebieten kam es nicht zu Preisveränderungen und die dienstägigen Preise blieben nominell in Geltung. — Es notierten in Kz: Weizen böhm., Prag 200 bis 210, Roggen böhm., Prag 128—130, Merkantiler böhm., Prag 135—140, Auswahlgroße böhm., Prag 152—155, Hafer feuchter, Prag 132—136, Hafer böhm., Prag 148—150, Weizenmehl 00H, 3.65—3.70, Weizenbrotmehl Nr. 4 2.06—2.15, Roggenmehl 0/1 2.35—2.40, Weizen Grieß 275—285, amerikanisches Patentmehl, Teilschen 3.65—3.66, Mais jugosl., Prebburg 102, rumän., Kleinförnis, Oderberg 114, Cinquintino, Oderberg 116, S. Plata, Teilschen 134, amer. Fett, Teilschen 13.00—13.70, ungar., Sgob 14—14.10.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für ihre Augen

Refert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

GRAF KOCHFERTIGE SUPPEN

ERBS ERBS mit REIS ERBS mit SPECK HAUSMACHER REIS-JULIENNE

KAUFET NUR HELLA SUPPENWÜRZE SIE IST DIE BESTE

Der Weg zur Weltwirtschaftskongress

Tagungsbeginn des vorbereitenden Ausschusses - Ein Programm der Arbeiter.

Der vom Völkerbundrat einberufene Ausschuss zur Vorbereitung der Weltwirtschaftskongress...

Dem Ausschuss gehören 38 Mitglieder an, die 23 Staaten vertreten, nämlich Deutschland, England, Frankreich, Italien, die Vereinigten Staaten...

Vizepräsident Theunis ließ zu Beginn der öffentlichen Sitzung eine Rede des Präsidenten Ador verlesen...

Aufgaben der Kommission

In großen Zügen umrissen werden. Für die Arbeiten des Ausschusses werden zwei Gesichtspunkte hervorgehoben...

Das Programm der Weltwirtschaftskongress, über ihre Zusammenfassung, über ihre Geschäftsordnung und den Zeitpunkt der Abruamung

Ein Bismard-Film.

Man sieht in diesem Film, der unter dem Protektorat Hindenburgs läuft, nicht das, was man erwartet. Zunächst wird jeder den Eindruck haben, daß die Nationalisten und Reaktionäre hier nicht auf ihre Rechnung kommen...

Was sehen wir also? Den Ruben und Konfirmanden Otto Bismard, den Studenten, den Referenten, den Einjährigen, den Gutsheeren, den Abgeordneten, den Bundestagsabgeordneten. Den Menschen Bismard also? Ja und nein.

Dieser Konferenz dem Rate vorzulegen. Die Arbeiten des Ausschusses gelten daher der Prüfung der wesentlichen Probleme der Weltwirtschaftskongress...

Am Montag nachm. wurde in nichtöffentlicher Sitzung die allgemeine Aussprache begonnen. Der Vorsitzende unterstrich nochmals, daß die Delegierten sich als in jeder Hinsicht unabhängige Sachverständige zu betrachten hätten.

Programm der Arbeitnehmervertreter

vor. Es stellt folgende Programmpunkte auf:

- 1. Die Stabilisierung der Währungen unter Mitwirkung der staatlichen Notenbanken. 2. Zur internationalen Handelspolitik: a) Die Bekämpfung des Dumpings, b) die Zirkulation der Rohstoffe...

4. Weitere Maßnahmen, die die Beschäftigung der Arbeiter und ihre Lebenshaltung sichern. (Kontrolle der Kreditpolitik, Vergebung öffentlicher Lieferungen, Beschäftigung ausländischer Arbeiter.)

In der Debatte wies der Engländer Chatterman auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten seines Landes hin. Der Nordamerikaner Young formulierte die Aufgabe der Konferenz kurz dahin, daß die Konferenz vor der kranken Weltwirtschaft stehe, wie der Arzt vor seinem Patienten.

Sie habe Heilung der Schäden zu suchen und Mittel zur Verhütung ihrer Wiederkehr. Ein französischer Redner behandelte darauf eingehend die geschäftsordnungsmäßige Seite der Beratungen...

Genossen! Genossinnen! In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung...

Kunst und Wissen.

Niederabend Dr. M. Fortner. Am 5. Mai im Mozarteum, 8 Uhr abends, zu Gunsten bedürftiger Schüler des d. St. R. G. Prag II, Nieder von Brahms, Wolf und Schubert Karten bei Wepler.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Sonntag 8 Uhr nachm. Gastsp. Gisela Werber: „Mama Pelikan“; 7 Uhr: „Eugen Onegin“.

Kleine Bühne. Sonntag halb 8 Uhr Gastspiel Gisela Werber: „Frau Bid in Audienz“.

Bereinsnachrichten.

„Urania“. „Sonnige Rheinfahrt und deutsche Städtebilder“ Reise-Kulturfilm. Ein Ausflug in Gegenden, die von Sage und Geschichte berührt, von Natur mit romantischer Schönheit...

Alkoholfreie Berlen-Getränke mit Apfel-, Zitronen-, Orangen-, Himbeer- und Waldmeistergeschmack, 1 Teil Berle, 9 Teile Wasser ergeben ein vorzügliches Erfrischungsgetränk.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines Selchwaren der Firma HEGNER & Co., PILSEN. Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN, SIND DIE ALLERBESTEN!

30jährige Erfahrung lehrt, daß die amerikanische Schreibmaschine Smith Premier 60 das Höchste an Dauerhaftigkeit...

gendfürsorge, Proger „Urania“, „Kinderhospital“, Pefsbewähr! Garantiert durch die fachmännische Leistung!

„Der Bismardfilm“, erster Teil. Erstaufführung im Urania-Kino. Die Jugend und der Werdegang der welthistorischen Persönlichkeit Bismards!

Konkurs.

Beim allgemeinen öffentlichen Krankenhause in Arnau gelangt die Stelle eines

Primararztes

auf die Dauer eines Jahres provisorisch zur Beförderung. Mit diesem Dienstposten sind die Bezüge der 2. Gehaltsstufe der 10. Rangklasse, eventuell der 1. Gehaltsstufe der 9. Rangklasse der Gruppe A der Staatsbeamten...

Zu den systemisierten Bezügen tritt eventuell ein Beitrag des Bezirkes, dessen Höhe im Wege der Vereinbarung bestimmt wird.

Dem Ansuchen ist die Erklärung beizuschließen, daß der Gesuchsteller im Falle der Verleihung der Stelle des Primararztes keine andere festhonorarisierte Stelle beibehält und auch in Zukunft keine solche Stelle annehmen wird.

Die Ausübung der Privatpraxis ist dem Primararzte gestattet.

Ueber den Zeitpunkt des Antrittes des Postens wird der Gesuchsteller nach Genehmigung seiner Wahl seitens des Landesverwaltungsamtes verständigt werden.

Die ordnungsgemäß gestempelten, mit dem Kaufscheine, dem Heiratscheine, dem Wohlverhaltenszeugnisse, dem ärztlichen Diplome, sowie mit dem Nachweise über die bisherige Tätigkeit, insbesondere auf dem Gebiete der Chirurgie und über die genügende Beherrschung der Staatsprache belegten Gesuche sind bis zum 15. Mai 1926 bei der Bezirksverwaltungscommission in Arnau vorzulegen.

Für die Bezirksverwaltungscommission besteht keine Verpflichtung, die Stelle auf Grund dieses Konkurses zu besetzen.

Bezirksverwaltungscommission Arnau.

am 10. April 1926. Der Vorsitzende: Josef Ringel m. p.

wird. Der Kleinbürgerlich denkende Arbeiter soll in seinem patriotischen Bismardfilm bestärkt werden und noch der Beschäftigung des Films mit größerem Stolz zu dem Pfeisentopf greifen, der das Bild der eisernen Kanzlerin oder auch das des Filmprojektors trägt.

Wir sehen also den trogigen Jungen mit einem echt germanischen Blondkopf (Paul Richter-Verträge in Taschenausgabe), wir konstatieren lächelnd das Stück preußischen Militarismus, das die spartanische Erziehung bei Namann darstellt - oder besser, wie, das heißt das geduldige und kindgläubige Publikum konstatieren das nicht mit Ironie, sondern mit Begehren und Bewunderung.

„Der macht uns keener noch, Organisation, M. W. machen wir!“

Das Studentenleben wird gebührend verherrlicht. Die Mensur, die Kneipe, der Unfug, den die Studenten sonst noch treiben, beweisen zwar nur, daß der große Bismard eben jene Schule genossen hat, die ihn zum Schöpfer eines Großpreußen machen mußte, in dem von Jahr zu Jahr mehr solcher Unfug dominieren sollte; der brave Bürger aber begeistert sich an der nächtlichen Aufstellung und an dem Gerstenjaß, der auf der Leinwand fürs Vaterland vergossen wird.

Sobald Bismard in den Landtag kommt, wird die Sache heißer. Er hält eine Rede gegen die Verfassung. Er wehrt sich gegen die Behauptung, daß 1818 eine andere Freiheit gemeint war als die, dem König von Preußen dienen zu dürfen.

für Gesetz und Ordnung zu kämpfen. Die Geschichtsfälschung wird jetzt etwas üppiger. Der „Kartätschenprinz“ Wilhelm erscheint als Held, der paralysierte Friedrich Wilhelm IV. wird unter milderen Umständen aus der Geschichte und aus dem Film verbannt.

Dieser Propaganda der Friedericus- und Bismard-Filme begegnet man nicht mehr allein mit den Mitteln der Kritik durch das geschriebene und gesprochene Wort. Da heißt es Bild gegen Bild, Film gegen Film.

Emil Franzel.